



SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer
April 2016



**Ein Jahr nach dem «Frankenschock»:
Die Spuren der starken Währung**

**Sesselrücken in der Parteileitung:
SVP, CVP und FDP wählen ihre Präsidien**

**Das Erfolgsgeheimnis des Serienmeisters:
Der FC Basel steht vor seinem nächsten Titel**

Im Rahmen ihres 100-Jahr-Jubiläums stellt sich die Auslandschweizer-Organisation die Frage nach der Position der «Schweiz – Teil der Welt»

Und Sie, welche ist Ihre Vision der Schweiz als Teil der Welt im 2016?

Beteiligen Sie sich an den Diskussionen und entdecken Sie das Programm der 100-Jahr-Feier auf SwissCommunity.org!



- > Nehmen auch Sie an den Diskussionen von SwissCommunity.org teil
- > Melden Sie sich jetzt gratis an und verlinken Sie sich weltweit

SwissCommunity.org ist ein Netzwerk der Auslandschweizer-Organisation (ASO)

SwissCommunity-Partner:



Ein Sturm im Wasserglas?

- 4 Briefkasten
- 6 Schwerpunkt
Der «Frankenschock» und seine Spuren
- 10 Politik
Abstimmungen vom 5. Juni
Neue Präsiden für SVP, CVP und FDP
Abstimmungsergebnisse vom Februar
- 15 Kultur
Die alternative Kulturszene in Genf

Nachrichten aus aller Welt
- 17 Gesellschaft
Die letzte Ruhe nach Schweizer Art
- 20 Sport
Das Erfolgsgeheimnis des FC Basel
- 22 Literaturserie
Jean-Luc Benoiziglio – ein Walliser in Paris
- 23 ASO-Informationen
- 26 news.admin.ch
- 28 Gesehen
Aktuelle Tessiner Kunst
- 30 Gelesen
Therese Bichsels «Die Walserin»
- 30 Gehört
Anna Rossinelli
- 31 Echo



Liebe Leserinnen und Leser, seit vergangenem November wirke ich als neuer Chefredaktor der «Schweizer Revue» in Bern. Dies ist mein erstes Editorial. Ich möchte Sie deshalb ganz herzlich begrüssen!

Wir beschäftigen uns in dieser Ausgabe schwerpunktmässig mit dem «Frankenschock».

Das Thema ist omnipräsent – seit über einem Jahr schon. Die ganze Schweiz spricht vom Frankenschock, seit die Nationalbank im Januar 2015 den Mindestkurs zum Euro aufgehoben und unsere Währung damit gestärkt hat. Der Eurokurs ist zeitweise auf unter einen Franken gefallen. Von Firmenschliessungen ist seither die Rede, von massenhaften Entlassungen. Direktbetroffene haben wegen des starken Frankens ihren Job verloren, zugleich hat die Situation für andere etwas Unwirkliches. Da wird man medial fast täglich mit diesem Thema konfrontiert, das Land wähnt sich offenbar vor dem Kollaps. Und doch bleibt der Schock für viele Menschen im Alltag ungreifbar und abstrakt. Manch einer fragt sich deshalb: War der Frankenschock wirklich einer – oder war er doch eher ein Sturm im Wasserglas, ausgelöst durch die chronische Verarmungsangst einer überaus wohlhabenden Gesellschaft?

Unterdessen hat sich der Eurokurs auf etwa einem Franken zehn eingependelt, und es zeichnet sich ab, dass die Schweizer Wirtschaft weit resistenter ist, als von vielen befürchtet. Wie unser Gastautor Daniel Hug im Schwerpunktartikel dieser Ausgabe darlegt, war die Aufwertung des Frankens zu Beginn zwar tatsächlich ein Paukenschlag. Die Abkopplung vom Euro lähmte die Wirtschaft, rund 10 000 Arbeitnehmern kostete das bis Ende Jahr die Stelle. Aber die Wirtschaft ist nicht daran zerbrochen. Was bleibt, ist die Unsicherheit über die weitere Entwicklung des Wechselkurses – und deren langfristige Folgen.

Ich möchte an dieser Stelle noch auf eine Karte des Eidgenössischen Departements für Auswärtige Angelegenheiten hinweisen, welche dieser Ausgabe beiliegt. Mit der Karte können Sie von der Papierform der «Schweizer Revue» auf die Internetversion wechseln. Wir sind bei der Auslandschweizer-Organisation leider vom enormen Spardruck des Bundes betroffen, dieser geht auch an der «Revue» nicht vorbei. Die wegfallenden Druck- und Versandkosten wären uns dabei eine grosse Hilfe. Ich zähle auf Sie!

MARKO LEHTINEN



Titelbild:
Der Frankenschock
Foto von Alf Dietrich

Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:

- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:

- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire



Kontaktieren Sie uns!

Tel: +41 (0)43 399 89 89

www.asn.ch

ASN, Advisory Services Network AG
Bederstrasse 51
CH-8027 Zürich
info@asn.ch



Briefkasten

Dankbar für die Arbeitskräfte

Ich erschrecke über die Haltung vieler Menschen, die sich mit Arroganz über das Leid von Millionen Flüchtlingen lustig machen. Nun erlaube ich mir, da ich in Deutschland syrische Flüchtlinge betreue, die Frage, wer denn die Lücke schliessen soll, die der demografische Wandel in den nächsten Jahrzehnten in die erwerbstätige Bevölkerung reissen wird? Hier im Schwarzwald sind viele meiner Kollegen – Hoteliers, Gastronomen – so was von dankbar über die neuen Arbeitskräfte. Im Durchschnitt stellen sich



die Syrer, selbst wenn sie einer anderen Religion angehören, nicht schlauer oder dümmer an als die einheimischen Arbeitskräfte. Und – ob Sie es glauben können oder nicht – ich sowie meine weiblichen Angestellten schätzen den «neuen Respekt», der uns entgegengebracht wird. Seit Monaten müssen wir keine schweren Kästen mehr schleppen, keiner macht anzüg-

liche Bemerkungen oder lässt uns aufgrund unseres Geschlechts unangenehme Erfahrungen machen. Wir sind zufrieden bis begeistert und ich kann versichern, dass wir bloss einzelne negative Erfahrungen machen mussten.

NICOLE BARTLOME, DEUTSCHLAND

Gut ausgebildete Flüchtlinge

Die Flüchtlinge aus Syrien sind weitgehend gut ausgebildet und könnten nach kurzer Zeit in den schweizerischen Arbeitsmarkt aufgenommen werden. Vor allem Ingenieure und Ärzte braucht die Schweiz, da immer mehr Schweizer diesen Berufsweg nicht mehr einschlagen. Ausserdem gibt es keine «unechten Flüchtlinge». Natürlich ist es Menschen mit Geld einfacher, das Land zu verlassen, was aber nicht heisst, dass sie zu Hause nicht um ihr Leben zu fürchten haben.

KARIN STRICKER, PER E-MAIL

Das Drama der Flüchtlinge

Millionen von Menschen können gar nicht anders, als ihre Heimat zu verlassen. Wer Bilder dazu braucht, kann jene der ausgebombten syrischen Stadt Homs suchen. Oder Aleppo. Oder die zerbombten Spitäler in der kurdisch kontrollierten Zone. Das zweite grosse Drama spielt sich derzeit in den Kommentarspalten ab: Mit wenigen Ausnahmen treffen wir auf eine Mischung aus Faktenbehauptungen

● ● ● ● ● ● ● ●
SWISSCARE

**Online
Internationale
Krankenversicherung**

www.swisscare.com

+41 26 309 20 40

**ALPADIA
LANGUAGE
SCHOOLS** 20 YEARS 1995-2015

Sommerecamps für Jugendliche von 8-17 Jahre
Schweiz | Deutschland | Frankreich | England
Kontaktieren Sie uns: +41 (0) 21 621 88 88
www.alpasia.com

und zum Teil abenteuerlichen Unterstellungen. Und als ob es nicht schon schlimm genug wäre, wandelt sich die Diskussion zu einer xenophoben, rassistischen und völlig respektlosen Beschimpfung. Es ist halt so: Mit Hass lässt sich keines der Probleme lösen. Wenn wir ein völliges Debakel verhindern wollen, müssen wir jetzt anpackend Wege suchen, die Flüchtenden vor weiterem Elend zu bewahren und mit aller Kraft die Ursache der Konflikte zu bekämpfen, die überhaupt Flüchtlingsströme auslösen.

HELEN MEIER, PER E-MAIL

Wohin mit den Illegalen?

Vor längerer Zeit konnte man erahnen, dass es massive Flüchtlingsströme aus Syrien und Afrika geben wird. Was hat die EU in Brüssel unternommen? Gar nichts! Sie hat sich in ihren Pfründen gesuhlt. Die EU-Länder sind nun überfordert, weil gar nichts vorbereitet wurde. Einem solchen Dilemma muss die Schweiz zuvorkommen. Die Grenzen müssten leider für eine gewisse Zeit geschlossen werden, um die Registrierung und die Zurückweisung in den Griff zu bekommen. Eine Ausweisung derjenigen, welche sich nicht anpassen können oder wollen, müsste unverzüglich vorgenommen werden. Ich lebe seit einigen Jahren in Thailand und finde, dass das thailändische Immigrationssystem auch in der Schweiz angewendet werden sollte. Diejenigen, die illegal hier sind, werden ohne Umschweife ausgeschafft. Es ist rigoros und für manche hart, aber effizient. In Europa liegt das Ausschaffungsproblem allerdings etwas anders. Wohin sollen die Auszuschaffenden denn hin, wenn in ihren Herkunftsländern Krieg und Verfolgung herrscht? Die Probleme in Europa, auch in der Schweiz, werden grösser und nicht einfacher werden.

EVELYN DEGEN, THAILAND

Noch mehr Autos? Nein, Danke!

Ich lebe in Japan, wo alles für die Mobilität getan wird. Autobahnen werden ausgebaut und der Hikari Shinkansen, welcher alle zehn Minuten Tokio in Richtung Osaka und so weiter verlässt, befördert jedes Mal rund 700 Personen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 150 km/h. Jeden Tag benützen 3,5 Millionen Leute den Shinjuku-Bahnhof. Wenn ich lebende Scampi morgens auf dem Tisch haben will, kann ich dies am



Vortag in Kyushu bestellen, rund 1200 Kilometer entfernt, und bekomme diese garantiert. Natürlich wird dies per Lastwagen günstig geliefert. Macht dies alles Sinn? Ist das nötig? Wie viel Verschwendung von natürlichen Ressourcen genügen uns für unseren nie endenden Appetit auf noch mehr? Das Auto ist zu billig, Ferienflüge sind zu billig und Lastwagentransporte ebenfalls. Und die nächste Generation wird dafür bezahlen müssen: mehr Verkehr, mehr Autos und mehr Zersiedelung? Nein, Danke! In Sachen zweite Gotthard-Röhre habe ich mit Nein gestimmt.

ANDRE ZIMMERMANN, JAPAN

Der extreme Touristenstrom

Nichts ist wünschenswerter, als den Strassenverkehr auf die Schiene zu verlagern. Zum Ersten sind Zugtransporte billiger als Strassentransporte. Zum Zweiten, in der Schweiz, wo die Eisenbahn durchwegs elektrisch betrieben wird, ist der Gewinn an Umweltfreundlichkeit durch Zugtransporte enorm. Ein neuer Autotunnel dagegen ist eine destruktive Konkurrenz dazu. Der Touristenstrom in Europa ist ohnehin schon extrem, zu extrem. Es sollte alles getan werden, um ihn einzudämmen. Tourismus ist ein gutes Gewerbe, wenn mit Mass betrieben. Übertriebener Tourismus zerstört jedoch die Umwelt. Deshalb: Ich habe Nein gestimmt zu einer zweiten Gotthard-Röhre.

BRIGITTE MEIER, PER E-MAIL

Keine bezahlbare Krankenkasse

Die Politik treibt sehr oft seltsame Blüten – beispielsweise die Idee zur Abschaffung des Doppelbürgerrechts. Ein anderes, meines Erachtens mindestens ebenso grosses Problem ist, dass Auslandschweizer keine für AHV-Rentner bezahlbare Krankenkasse in der Schweiz (auf der Basis einer Grundversicherung) abschliessen können. Einfache AHV-Rentner hätten mit Wohnsitz in der Schweiz Anrecht auf Ergänzungsleistung, was dem Staat Geld kosten würde. Was also spricht gegen eine angemessene und auch erschwingliche Grundversicherung?

HERBERT STÄHELI, PER E-MAIL

MIET-PW, MIET-Camper, MIET-4x4
 Ilgauto ag, 8500 Frauenfeld
 200 Autos, 40 Modelle, ab Fr. 500.-/MT inkl. 2000Km



Tel. 0041 52 7203060 / www.ilgauto.ch

Der Frankenschock hinterlässt tiefe Spuren

Über ein Jahr ist es her, seit die Schweizerische Nationalbank den Mindestkurs zum Euro kappte. Dies hat bisher über 10 000 Arbeitsstellen gekostet und das Wirtschaftswachstum halbiert.

DANIEL HUG

Es war ein schwieriger Moment für Thomas Jordan, als er am Donnerstag, dem 15. Januar 2015 vor die Medien trat. Der Präsident der Schweizerischen Nationalbank (SNB) war spürbar angespannt, denn sein Entscheid, der wenige Stunden zuvor um 10.30 Uhr verkündet worden war, löste ein Beben auf dem Devisenmarkt aus: Der Euro-Franken-Mindestkurs von 1.20 galt nicht mehr.

Das dreiköpfige Direktorium der Nationalbank setzte anstelle des Mindestkurses nun auf Negativzinsen: «Damit die Aufhebung des Mindestkurses nicht zu einer unangemessenen Straffung der monetären Rahmenbedingungen führt, senkt die Nationalbank die Zinsen deutlich», sagte Jordan damals. Die Einführung eines Strafzinses von minus 0,75 Prozent auf Bankguthaben sollte Anleger abschrecken, ihr Geld in Franken zu

«Seit 2008 ist das geldpolitische System aus den Fugen geraten – und muss die Schweiz jegliche Nervosität auf den Märkten mit ihrer Währung ausbaden.»

parkieren – und dafür sorgen, dass sich der Franken nicht zu stark aufwertet. Das gelang bedingt: In den wichtigen Krisen der letzten Monate floss weniger Geld in die Schweiz, der Aufwertungsdruck war selbst in Situationen wie bei der Griechenlandkrise im Sommer milder als in Vorjahren.

Die Schweiz ist seit dem 15. Januar 2015 jedenfalls das einzige kleine Land mit einer sehr offenen Volkswirtschaft, das auf jegliche Anbindung an grös-

sere Währungsräume verzichtet – mit Folgen, die weiterhin zu spüren sein werden, auch wenn sich die anfängliche Aufwertung des Frankens um fast 20 Prozent gegenüber dem Euro unterdessen halbiert hat. Zwar ist die Schweizer Wirtschaft nicht in eine Rezession abgerutscht, doch der Frankenschock hat tiefe Spuren in der Industrie, im Handel und Tourismus hinterlassen.

Unsicherheit ist gross

Die Unsicherheit über die künftige Entwicklung des Wechselkurses ist noch immer gross: «Seit der Finanzkrise 2008 ist das geldpolitische System aus den Fugen geraten, seither muss die Schweiz jegliche Nervosität auf den Finanzmärkten mit ihrer Währung ausbaden», sagt Martin Neff, Chefökonom der Raiffeisen-Gruppe. Aus seiner Sicht befinden wir uns seit 2008 in einer aussergewöhnlichen Aufwertungsphase, die sich nur mit den schwierigen Jahren nach 1973 vergleichen lasse. Damals wurden in der Schweiz rund zehn Prozent der Arbeitsplätze gestrichen. Diese Ansicht teilt auch der Ökonom Bruno Müller-Schwyder, der die Kosten der Aufgabe des Mindestkurses in einem Papier zu erfassen versucht hat. Diese seien auf verschiedenen Gebieten zu beobachten:

Konjunktur: Die Abkoppelung vom Euro hat die zuvor schwungvoll laufende Wirtschaft gelähmt. Statt mit einem Wachstumstempo von 1,9 Prozent wie 2014 bewegte sich die Schweizer Wirtschaft 2015 laut jüngsten Schätzungen nur noch mit magere 0,7 Prozent vorwärts. Im Gegen-

satz dazu expandierte die Wirtschaft in den EU-Ländern um 1,8 Prozent. Auch im laufenden Jahr wird die Schweiz mit plus 1,1 Prozent gemäss KOF punkto Wachstum deutlich hinter Deutschland (plus 1,8 Prozent) zurückbleiben.

Arbeitsmarkt: Lahmt die Wirtschaft, steigt nach einer gewissen Zeit die Arbeitslosigkeit. Im Januar 2016 stieg die Arbeitslosenquote auf 3,8 Prozent – ein Jahr zuvor lag sie bei 3,5 Prozent. Insgesamt sind nun 163 000 Menschen als arbeitslos registriert, das sind 8,4 Prozent mehr als im Januar 2015. Das ist der höchste Stand seit April 2010. Betroffen sind Betriebe, die vorwiegend in der Schweiz produzieren und von den tieferen Einkaufspreisen im Ausland nur wenig profitieren. Dazu zählen die klassischen Industriezweige wie Metall, Elektrotechnik, Uhren sowie der Maschinen- und Fahrzeugbau. «Wir rechnen mit einem weiteren Arbeitsplatzabbau in der Industrie», sagt Neff. Und Valentin Vogt, Präsident des Arbeitgeberverbandes, geht davon aus, dass die Frankenaufwertung bis Mitte 2016 rund 20 000 Arbeitsplätze kosten wird. Derweil sinken die Arbeitslosenzahlen in Europa: Deutschland meldet die tiefste Arbeitslosigkeit seit 1991. In den Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern, die an die Schweiz angrenzen, ist die Quote im Dezember auf 3,7 Prozent beziehungsweise 3,4 Prozent gesunken.

Strukturwandel: Das Wachstum des Bruttoinlandprodukts verschleiert, dass sich die Schweizer Industrie in einer Rezession befindet und schrumpft. Seit 2008 sind hier rund



45 000 Arbeitsplätze weggefallen. Die auslandorientierten Betriebe haben mit Verzicht auf die Gewinnmarge versucht, ihre Marktanteile auf den Auslandsmärkten zu halten. Doch nun setzen sie vermehrt auf die Beschaffung im Ausland, Verlagerungen, Kostenersparnisse, Stellenabbau. Nach dem Ende des Mindestkurses fehlt ihnen die Planungssicherheit für Investitionen. «Die exportorientierten Firmen haben die Frankenaufwertung noch nicht bewältigt», sagt denn auch Daniel Küng, Chef von Switzerland Global Enterprise, der Organisation für Aussenwirtschaftsförderung. «Im letzten Sommer wussten viele Unternehmen schlicht nicht, wie sie die Aufwertung verkraften sollen, wie sie Absatz und Gewinnmarge halten

können.» Seither habe sich die Lage etwas entspannt, dank einem leicht schwächeren Franken. «Die Unternehmen haben die Produktivität gesteigert, Arbeitszeiten verlängert, vermehrt im Ausland eingekauft, Prozesse verlagert oder eingestellt», weiss Küng aus einer Firmenbefragung. «In der Schweiz hat eine Deindustrialisierung eingesetzt», konstatiert wiederum Franz Jaeger, erfahrener Wirtschaftspolitiker und emeritierter Wirtschaftsprofessor an der Universität St. Gallen. Die Schweizer Wirtschaft werde einer tiefgreifenden Strukturanpassung unterzogen, «die jedoch auf verzerrten, das heisst realwirtschaftlich nicht gerechtfertigten Wechselkursen basiert», kritisiert Bernd Schips, ehemaliger Leiter der

Konjunkturforschungsstelle KOF an der ETH.

Einkaufstourismus: Für die meisten Leute ist die unmittelbarste Folge des stärkeren Frankens, dass sie nun billiger Ferien im Ausland machen können und ihre Einkäufe auf der anderen Seite der Landesgrenze günstiger werden. Der überbewertete Franken in der Tasche hat die Schweizer angespornt, viel öfter ins Ausland zu gehen: Im letzten Jahr haben sie die Summe von rund 12 bis 13 Milliarden Franken jenseits der Grenze ausgegeben. Dem Schweizer Detailhandel entgehen wegen der verzerrten Währungsrelationen Milliarden von Franken an Umsatz. In den Innenstädten von Basel und Zürich haben zahlreiche Ladengeschäfte den Betrieb sogar aufgege-

Ein Einkaufscenter im grenznahen Deutschland heisst seine Schweizer Kunden mit einem «Grüezi» willkommen – der Einkaufstourismus ist eine spürbare Folge des starken Frankens.

Foto Keystone

ben. Und der Schweizer Tourismus musste bei den Gästen aus Europa umgekehrt empfindliche Einbussen hinnehmen: Um 4,3 Prozent sank die Zahl der Logiernächte von Europäern, in den Bergregionen war der Rückgang noch ausgeprägter. Die wachsende Zahl chinesischer Touristen kann dieses Manko nur teilweise ausgleichen, weil die Asiaten für Unterkunft und Essen bloss einen Bruchteil des Betrags von europäischen Gästen zahlen.

Deflation: Die Frankenaufwertung hat dazu geführt, dass die Importpreise massiv gesunken sind. Das hat die Konsumentenpreise im Dezember auf minus 1,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gedrückt. Eigentlich müsste die Nationalbank für Geldwertstabilität sorgen. Seit mehreren Jahren sinken jedoch die Preise.

Sparen: Der Negativzins und das ultratiefe Zinsniveau belastet Sparer und Pensionskassen, die auf ihren Geldanlagen kaum mehr Rendite erzielen. Als konkrete Folge der Negativzinsen rechnet der Pensionskassenverband Asip mit einer direkten Belastung von rund 400 Millionen Franken. Allerdings hätte der Leitzins vermutlich auch bei Weiterführung des Mindestkurses in den negativen Bereich gesenkt werden müssen.

Die Kosten der Mindestkurs-Aufhebung belasten die Wirtschaft so stark, weil der Franken so schlagartig erstarkte. Eine langfristige Betrachtung über 40 Jahre zeigt, dass sich der Ausenwert des Frankens gegenüber 27 Ländern – bereinigt um Inflation – im Schnitt jährlich bloss um 0,4 Prozent erhöht hat. Phasen mit einer kontinuierlichen Aufwertung sind für die Wirtschaft ohne weiteres verkraftbar.

Der plötzliche Fall des Euro nach der Aufgabe des Mindestkurses von 1.20 auf etwa 1.02 Franken hat die Na-

tionalbank – neben der Einführung der Negativzinsen – nach dem Januar 2015 jedoch zu Interventionen am Devisenmarkt bewogen. «Die Aufwertung des Frankens ist so stark, dass sie nicht ohne schädliche Folgen in der Exportindustrie und im Tourismus bleiben kann», sagte Serge Gaillard, Direktor der Eidgenössischen Finanzverwaltung. Im Sommer 2015 stabilisierte die Nationalbank den Kurs wä-

Und die Kritik am Kurs der Nationalbank hat zugenommen. Die Währungshüter wiederholen zwar seit dem Januar 2015 unablässig, dass es keine Alternative zur Abkopplung vom Euro gegeben habe. Diese Rhetorik wird aber nicht von allen Ökonomen geteilt. Für Wirtschaftsprofessor Jaeger steht fest, dass es energischere Interventionen braucht. «Die Nationalbank muss den Franken schwä-

Euro-Franken-Wechselkurs von November 2014 bis Februar 2016



rend der erneut aufflammenden Griechenlandkrise bei etwa 1.04 Franken mit dem Einsatz von rund 18 Milliarden Franken an Devisenkäufen. Ein Frankenkurs in der Nähe von Parität zum Euro wurde als zu schädlich für die Schweizer Wirtschaft eingestuft. Im Januar konnte die SNB den Kurs bei etwa 1.10 Franken halten.

Kritik an der Nationalbank

In der Bilanz der SNB sind die Spuren der Devisenkäufe abzulesen: Von Januar 2015 bis Januar 2016 kletterten die Devisenreserven erneut um 77 Milliarden Franken und summieren sich nun auf 575 Milliarden. Etwa die Hälfte dieses Anstiegs ist auf SNB-Interventionen zurückzuführen, der Rest auf die leicht erstarkten Auslandswährungen und Erträge auf Fremdwährungsanlagen.

chen», forderte er im vergangenen November. Ökonom Bruno Müller empfiehlt wiederum – wie eine Reihe von Professoren – einen neuen Mindestkurs gegenüber einem Währungskorb aus zwei Einheiten Euro und einer Einheit Dollar.

Gegenwärtig deutet jedoch vieles darauf hin, dass die Nationalbank keinen radikalen Kurswechsel anstrebt, sondern mit einem impliziten Mindestkurs arbeitet, der nicht öffentlich deklariert wird. Mit dem gegenwärtigen Kursniveau von etwa 1.10 Franken zum Euro hat sie die Situation für grosse Teile der Schweizer Wirtschaft immerhin schon deutlich verbessern können.

Nach dem 15. Januar 2015 fiel der Eurokurs von 1.20 auf unter einen Franken. Unterdessen hat er sich bei rund 1.10 Franken eingependelt.

Quelle www.xe.com

«Die Nationalbank steht vor einer doppelten Bewährungsprobe»

Aufgabe der Schweizerischen Nationalbank ist es, die Stabilität der Preise sicherzustellen, doch diese sind mit dem Ende der Wechselkursuntergrenze gefallen. Erläuterungen des Ökonomen Philippe Bacchetta.



Philippe Bacchetta, Professor am Swiss Finance Institute und der HEC Lausanne, hinterfragt die Strategie der Schweizerischen Nationalbank (SNB) und weist auf die starke Exposition des Schweizer Frankens auf den globalen Finanzmärkten hin.

«Schweizer Revue»: Herr Bacchetta, ist die Schweizerische Nationalbank anders als andere Nationalbanken?

Philippe Bacchetta: Die Arbeitsweise der Bank ist die gleiche wie anderswo, allerdings ist die Schweiz ein kleines und auch dem Druck der internationalen Märkte stark ausgesetztes Land. Die SNB ist zum Beispiel deutlich stärker exponiert als die ebenfalls kleine dänische Nationalbank.

Was ist die Rolle des Schweizer Frankens bei dieser Exposition gegenüber dem Ausland?

Ausländische Anleger halten in ihren Portfolios Aktiven in Schweizer Franken. Sie kaufen Schweizer Industrieaktien oder Bundesobligationen. Und sie legen ihr Geld im Schweizer Finanzsystem an, das dieses Geld wiederum teilweise im Ausland anlegt. Der Reichtum der Schweiz, ihre Pensionsfonds und ihre multinationalen Unternehmen sind ihrerseits Quelle ausländischer Investitionen. Daher rührt die besagte Exposition.

Und wie vermehrt die SNB die Geldmenge?

Nehmen wir das jüngste Beispiel eines Devisenkaufs (also der zentralen Massnahme zur Verteidigung der Wechselkursuntergrenze – *Anmerkung der Redaktion*). Die SNB kauft Obligationen und Wertpapiere in Euro bei einer Schweizer Geschäftsbank. Damit schreibt die SNB der Schweizer Geschäftsbank diese Beträge gut, wodurch

die Geldmenge, genauer gesagt die Notenbankgeldmenge, steigt. Die Schweizer Geschäftsbanken haben ein Konto bei der SNB, das den grössten Teil der Geldmenge ausmacht. Dieses Geld profitiert von sehr niedrigen, derzeit sogar negativen Zinssätzen. Aber die Banken wissen nicht, wo sie dieses Geld anderweitig anlegen sollten.

Aber kauft die SNB auch Aktien, beispielsweise amerikanische?

Ja, die SNB verkauft Euro, um damit Dollar zu kaufen, die sie in Aktien anlegt. Um bei ihren Entscheidungen neutral zu bleiben, tätigt die SNB ihre Käufe nach einem bestimmten Börsenindex. Verzeichnet der Aktienindex der New Yorker Börse beispielsweise eine Apple-Aktienquote von zwei Prozent, investiert sie zwei Prozent in diese Aktien. Doch bestimmte Werte, insbesondere die von Rüstungsunternehmen, sind von diesen Käufen ausgeschlossen.

Die Aufgabe der SNB besteht in der Begrenzung der Inflation und der Gewährleistung der Preisstabilität. Hat sie dieses Ziel erreicht?

Streng genommen nicht ganz, da wir eine negative Inflation hatten, die durch die Aufgabe der Wechselkursuntergrenze ausgelöst wurde. (Um wettbewerbsfähig zu bleiben, haben die Unternehmen ihre Preise gesenkt – *Anmerkung der Redaktion*). Die SNB steht somit vor einer doppelten Bewährungsprobe. Es ist darauf hinzuweisen, dass es eine Phase negativer Inflation gab – keine Deflation, die mit einer Rezession verbunden wäre.

Im Januar 2015 gab die SNB die Wechselkursuntergrenze auf. War sie dazu gezwungen damals?

Die Aufgabe der Wechselkursuntergrenze war unvermeidlich. Denn etwas über seinem Wert zu kaufen, also Euro zu 1.20 Franken anstelle der aktuellen 1.09 Franken, ist nicht gut. In dem Tempo, in dem die Fremdwährungskäufe stattfanden, lägen wir heute bei Aktiven weit oberhalb der Grösse des Bruttoinlandsprodukts der Schweiz, und dieser Zustand wäre immer gefährlicher geworden.

War die Einleitung dieser Politik im Jahr 2011 letztlich eine gute Idee?

Ich frage mich, warum man sie eingeleitet hat, wenn man bereits wusste, dass dies in eine Sackgasse führt.

Angriff auf die «Gratisanwälte»

Wie soll die schweizerische Asylpolitik ausgerichtet werden? Über diese Frage wird das Volk am 5. Juni 2016 entscheiden. Die von der SVP erzwungene Abstimmung dürfte zu einer sehr herausfordernden Debatte über den Umgang mit Geflüchteten führen.

MARC LETTAU

Hunderttausende aus Kriegsgebieten und Krisenregionen Geflüchtete suchen derzeit Schutz in Europa. Das berührt auch die Schweiz. Und die Entwicklung ist sehr volatil: Das Staatssekretariat für Migration musste die Flüchtlingszahlen letztes Jahr laufend nach oben korrigieren. Ende 2015 wurden schliesslich 40 000 in die Schweiz geflüchtete Menschen gezählt – besonders viele aus Eritrea (10 000), Afghanistan (8000), Syrien (5000), Irak (2000) und Sri Lanka (2000). Die Zahl der Flüchtlinge liegt ähnlich hoch wie während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien.



Sollen Asylsuchende einen kostenlosen juristischen Beistand beziehen dürfen? An dieser Fragen scheiden sich die Geister.

Foto HEKS/Sabine Buri

Auch 2016 dürften gemäss Einschätzungen der Migrationsexperten des Bundes erneut rund 40 000 Menschen Zuflucht in der Schweiz suchen. Angesichts der jüngsten Entwicklungen ist das womöglich eine zurückhaltende Annahme. Denn: Die Staaten im Südosten Europas versuchen seit Anfang dieses Jahres verstärkt, sich gegen den Strom der Flüchtenden abzuschotten. Und im Februar signalisierte Österreich, die Durchlässigkeit seiner Südgrenze für Flüchtlinge deutlich einschränken zu wollen. Diese Ansage könnte dazu führen, dass mehr

Flüchtende die Route über den Balkan meiden und stattdessen versuchen werden, über Italien nach Europa zu gelangen. Damit wäre auch die Schweiz als Nachbarland Italiens wieder näher am Geschehen.

Zwei Kernanliegen im Fokus

Das Asylwesen wird ungeachtet des Laufs der Dinge ganz weit oben auf der politischen Agenda der Schweiz bleiben, denn inzwischen ist das von der SVP ergriffene Referendum gegen das revidierte Asylgesetz zustande gekommen. Mit den eingereichten 65 000 Unterschriften erzwingt die

Partei also, dass das Volk über die von Bundesrat und Parlament mit grossem Mehr unterstützte Gesetzesrevision befinden kann.

An welchen Fragen sich die Abstimmungsdebatte entflammen wird, ist naheliegend. Im Fokus der Revision stehen nämlich zwei Kernanliegen. Einerseits soll das sich heute manchmal über Jahre hinziehende Asylverfahren künftig in der Regel nur noch 140 Tage dauern. Das hohe Tempo hat zum Ziel, sehr viel rascher Klarheit zu schaffen, wer mit der Aufnahme rechnen kann und wer nicht. Andererseits

sollen die kurzen Fristen mit einer Sicherung gegen Fehlentscheide ergänzt werden: Asylsuchende sollen einen kostenlosen juristischen Beistand beziehen dürfen. So sollen rechtsstaatlich korrekte Entscheide garantiert werden. Genau diese juristische Hilfestellung erachtet die SVP aber als maximal überflüssig: Sie spricht von «Gratisanwälten für alle» und sagt, damit werde nur eine enorme Hilfswerk- und Juristenindustrie aufgebläht. Die Partei erhofft sich die genau diametrale Entwicklung: eine generell restriktivere Politik mit wesentlichen Einschränkungen des Rechts auf Asyl.

Sollte das Volk am 5. Juni 2016 der SVP folgen und sich gegen das revidierte Asylgesetz aussprechen, wäre nicht nur der umstrittene «Gratisanwalt» vom Tisch, sondern fürs Erste auch die kürzere Verfahrensfrist. Dabei ist die Problemlage offensichtlich, wie die Zahlen zeigen: Von den 40 000 eingereichten Asylgesuchen wurden 2015 erstinstanzlich nur deren 28 000 beurteilt. Der Berg hängiger Dossiers wuchs auf 30 000 an. Das befeuert die Dauerdebatte über die Frage, wie die negativen Folgen langer Verfahren vermindert werden könnten. Die breit geteilte Erkenntnis: Schlecht integrierte Flüchtlinge, die sich in einer endlos scheinenden Warteschlange befinden, führen zu hohen sozialen Kosten für die Schweiz und zu schlechten Integrations- und Entwicklungsperspektiven jener, die ohnehin in der Schweiz bleiben werden. Justizministerin Simonetta Sommaruga (SP) wirbt deshalb dafür, jenen, denen die Schweiz Schutz gewährt, den Zugang zum Arbeitsmarkt oder zu Praktikumsplätzen zu erleichtern. Die heute sehr hohen Hürden in diesem Bereich möchte sie abbauen. Das ist das Gegenteil dessen, was die SVP mit ihrem Referendum anstrebt.

MARC LETTAU IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

Geldsegen für alle?

Geld vom Staat für alle, und zwar ohne Bedingungen: Das will die Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen, über die am 5. Juni abgestimmt wird.

JÜRIG MÜLLER

Jeder Mensch soll, unabhängig davon, ob er einer Erwerbsarbeit nachgeht oder nicht, und unabhängig von seiner wirtschaftlichen Lage, eine finanzielle Grundausrüstung erhalten. Die Initianten nennen dafür einen Betrag von monatlich 2500 Franken für jede erwachsene Person. Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre erhielten 625 Franken.

Wie die Finanzierung genau funktionieren soll, wird nicht erörtert. Überlegungen hierzu gibt es aber in einer Begleitdokumentation: Wenn jemand 6000 Franken monatlich verdient, soll er direkt vom Arbeitgeber nur noch 3500 erhalten, 2500 Franken von jedem Lohn fliessen in den Grundeinkommenstopf, woher der Arbeitnehmer die restlichen 2500 Franken bekommt. Weiter soll das Grundeinkommen gewisse Sozialleistungen ersetzen. Wie der Rest finanziert werden soll, ist selbst unter den Anhängern des bedingungslosen Grundeinkommens (BGE) jedoch umstritten.

Die Debatte ist stark vom jeweiligen Menschenbild geprägt: Arbeitet der Mensch im Grunde gerne? Die Initianten, vorwiegend Künstler, Publizisten und Intellektuelle, neigen zu dieser Ansicht. Mit einem Einkommen von bloss 2500 Franken gäbe sich kaum jemand zufrieden, glauben sie, der finanzielle Anreiz zur Erwerbsarbeit bleibe also bestehen. Der Bundesrat lehnt das Begehren dagegen ab, weil es «unerwünschte einschneidende Auswirkungen insbesondere auf die Wirtschaftsordnung und den gesellschaftlichen Zusammenhalt» hätte. Die deutliche Mehrheit des Parlaments sieht das ebenso. Im National-

rat bezeichnet CVP-Sprecherin Ruth Humbel die Initiative als «sozialromantisches Experiment». Auch SP und Grüne vermögen sich von wenigen Ausnahmen abgesehen nicht für die Initiative zu erwärmen.

Weltweit ein Thema

Die Ablehnung erstaunt nicht. Denn das Modell der bezahlten Arbeit als Eckpfeiler von Wirtschaft und Gesellschaft wird mit dem BGE ausgehebelt. Für viele Linke gilt die Initiative ausserdem als fundamentaler Angriff auf den Sozialstaat. Dies, weil man mit 2500 Franken einheitlicher Monatsrente die massgeschneiderten Sozialversicherungen für die Wechselfälle des Lebens nie ersetzen könne. Zudem besteht die Befürchtung, dass das Parlament bei der konkreten Ausgestaltung des Grundeinkommens zu einem sozialen Kahlschlag ansetzen könnte: Möglichst tiefes Grundeinkommen, Abschaffung der übrigen Sozialversicherungen. Genau das macht das BGE für einige Neoliberale wiederum attraktiv. Sie erhoffen sich, damit das Sozialversicherungssystem zurückstutzen zu können.

Das Thema wird nicht nur in der Schweiz diskutiert. In Finnland soll 2017 ein begrenztes Experiment mit einem bedingungslosen Grundeinkommen durchgeführt werden. Ähnliche Gedankenspiele gibt es auch in Frankreich und in den Niederlanden.

JÜRIG MÜLLER IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

Der Service public, Benzin-Milchkühe und Reagenzglas-Embryos

Drei ganz unterschiedliche Vorlagen stehen am 5. Juni ebenfalls auf der Abstimmungsagenda:

Für seltene Einmütigkeit im Parlament sorgt die von Konsumentenzeitschriften lancierte Volksinitiative «**Pro Service public**»: Nicht eine einzige Stimme erhielt das Anliegen. Die Initiative verlangt, dass bundesnahe Unternehmen wie die Post, Swisscom oder die SBB nicht nach Gewinn streben, auf die Quersubventionierungen anderer Verwaltungsbereiche verzichten und keine fiskalischen Interessen verfolgen. Zudem dürften die Löhne dieser Unternehmen nicht über diejenigen der Bundesverwaltung liegen. Die Initiative verlangt einen «anständigen Service zu vernünftigen Preisen» anstatt «überbeuerte Tickets», «Höchsttarife» und «Milliardengewinne». Die Gegner warnen: Das Volksbegehren könne zu einer Schwächung des Service public und zu Steuererhöhungen führen.

Bei der «**Milchkuh-Initiative**» geht es nicht um Landwirtschaft, sondern um den Verkehr. Automobilimporteure und Strassenverbände, die hinter der Initiative «Für eine faire Verkehrspolitik» stehen, finden, sie seien die Milchkuhe der Nation. Dies, weil nicht sämtliche Erträge der Mineralölsteuer dem Strassenverkehr zugutekommen, sondern nur etwa die Hälfte. Die andere Hälfte fliesst in die allgemeine Bundeskasse. Die Initianten fordern, die vollen Erträge der Steuer müssten zweckgebunden dem Strassenverkehr dienen. Dort zeichne sich nämlich ein Finanzierungsengpass ab. Ausser der SVP und einem Teil der FDP macht sich im Parlament niemand für das Volksbegehren stark. Bei Einführung der vollen Zweckbindung würden andere Bundesaufgaben gefährdet. Die Gegnerschaft warnt ausserdem vor Steuerausfällen von 1,5 Milliarden Franken.

Um ethisch schwierige Fragen geht es beim revidierten **Fortpflanzungsmedizinengesetz**. Die Verfassungsänderung wurde 2015 vom Volk gutgeheissen, die bisher verbotene Präimplantationsdiagnostik wird damit möglich. Doch gegen das Ausführungsgesetz hat ein breit abgestütztes Komitee mit Persönlichkeiten aus verschiedenen Parteien von links bis rechts das Referendum ergriffen. Es geht um die Voraussetzungen, unter denen eine genetische Untersuchung bei der künstlichen Befruchtung vorgenommen werden darf. Befürchtet wird auch eine Selektion im Sinne einer Elimination von Embryonen etwa mit Trisomie 21 vor der Verpflanzung in den Mutterleib. (JM)

Das grosse Sesselrücken in den Chefetagen

Drei von vier Bundesratsparteien werden ab April von neuen Präsidenten geleitet. Vor allem der Rücktritt von Toni Brunner ist ein Paukenschlag.

JÜRIG MÜLLER

Oberster Manager, Chefverkäufer, Aushängeschild gegen aussen, Dompoteur gegen innen: Parteivorsitzende sind omnipräsent, sie sind personifizierte Politik. Wenn gleich drei Präsidenten der vier Bundesratsparteien zurücktreten, dann ist das ein nationales Thema. Die Chefs der Freisinnigen (FDP), der Christlichdemokraten (CVP) und der Schweizerischen Volkspartei (SVP), Philipp Müller, Christophe Darbellay und Toni Brunner, müssen an Parteitag im April ersetzt werden.

Beim Walliser Darbellay ist es ein zähneknirschender Verzicht, weil ihn die Amtszeitbeschränkung den Nationalratsplatz kostete. Ein Parteipräsident, so lautet ein ungeschriebenes Gesetz, sollte auch im Parlament vertreten sein. Schon Mitte 2015 gab er deshalb seinen Verzicht bekannt. Müller dagegen geht aus strategischen Gründen: Er will nach eigenen Worten rechtzeitig einen Generationenwechsel einleiten. Er hat seine Partei auf Vordermann gebracht und gehörte bei den Wahlen im Herbst zu den Gewinnern.

Das Geheimnis der SVP-Strategen

War schon Philipp Müllers Verzicht eine Überraschung, so inszenierte SVP-Chef Toni Brunner in den ersten Tagen dieses Jahres mit seinem Rücktritt einen veritablen Paukenschlag. Brunner verlässt die Kommando-Brücke im Zenit seiner Karriere: Mit neu knapp 30 Prozent Wähleranteil ist die SVP so stark wie noch nie, und im Dezember eroberte sie auch wieder einen zweiten Bundesratsplatz.

Brunner strotzte vor Stolz und fühlte sich voll im Saft. Noch kurz vor Weihnachten sagte er der «Neuen Zürcher Zeitung», er und Fraktionschef Adrian Amstutz würden die Partei auch in die nächsten Wahlen führen. Wörtlich: «Es sind keine Rochaden geplant.» Doch rund drei Wochen später war diese Aussage Makulatur. Will man der offiziellen Parteiversion glauben, kam Brunner über den Jahreswechsel plötzlich zum Schluss, «sich in Zukunft wieder vermehrt auf die politische Arbeit als Nationalrat sowie den eigenen Landwirtschaftsbetrieb zu konzentrieren». Die wahren Gründe bleiben das Geheimnis der

SVP-Präsident Toni Brunner gibt seinen Rücktritt im Zenit seiner politischen Karriere bekannt.

Foto SVP Schweiz



SVP-Parteistrategen. Und die lassen sich ungern in die Karten blicken.

Die Parteileitung jedenfalls hält das Heft fest in Händen und weist den Weg. Gleichzeitig mit der Ankündigung von Brunners Rücktritt hat sie auch schon den Nachfolger nominiert, den 49-jährigen Berner Nationalrat Albert Röstli. Ein bemerkenswert autokratisches Vorgehen einer Partei, die sich als Gralshüterin der direkten Demokratie versteht und gleichzeitig eine breite innerparteiliche Debatte über den wichtigsten Personalentscheid gleich im Keim erstickt. Selbst wenn im letzten Moment noch eine weitere Kandidatur auftauchen sollte – gegenüber Röstli hätte sie einen schweren Stand.

Mehr als eine Imagekorrektur?

Mit Albert Röstli leitet die SVP eine vorsichtige Imagekorrektur ein. Röstli war erfolgreicher Wahlkampfleiter im vergangenen Herbst. Da die SVP praktisch alles rechts von ihr aufgesogen hat und auch anderen bürgerlichen Parteien Wählerinnen und Wähler abjagt, konnte er auf allzu schrille Töne verzichten und einen eher moderaten Wahlkampf führen. Der studierte Agronom tritt zurückhaltend auf. Damit dürfte er vor allem in der Westschweiz und im Tessin punkten, dort also, wo die SVP erklärermassen wachsen will. Die Hauptanliegen der Partei dagegen vertritt Röstli ebenso linientreu wie Toni Brunner. Darüber wacht denn auch nach wie vor SVP-Übervater Christoph Blocher. Auch er hat seinen Rücktritt als SVP-Vizepräsident auf April angekündigt, doch vollständig aus der Politik

zurückziehen wird er sich nicht. Der Milliardär aus Herrliberg bleibt der wichtigste Financier der Partei und wird nach wie vor im Hintergrund die Fäden ziehen.

Und doch kann der überraschende Abgang des Blocher-Ziehsohns Toni Brunner als Beginn der Nach-Blocher-Ära gedeutet werden. Albert Rösti garantiert thematische Kontinuität. Er ist aber auch ein Politiker, der überparteilich sehr gut vernetzt ist, der abweichende Meinungen gelten lässt und Politiker anderer Couleur nicht verhöhnt. Er ist eher Sachpolitiker als Ideologe und stilisiert nicht jedes Problem gleich zu einer Frage um Sein oder Nichtsein der Nation. Andererseits gibt es auch Radikalisierungstendenzen innerhalb der SVP: Mit dem neuen Nationalrat, «Weltwoche»-Chef Roger Köppel, der ebenfalls neuen Nationalrätin und Ems-Chemie-Chefin Magdalena Martullo-Blocher, dem Zuger Nationalrat und Ex-Bundesrats-

kandidaten Thomas Aeschi und anderen drängt eine neue Garde nach, die häufig noch pointierter und provokativer politisiert als das bisherige Partei-Establishment.

Die grosse Frage ist nun, wie sich die Partei unter dem konzilianter politisierenden Albert Rösti entwickelt. Die SVP wird eine profilierte Rechtspartei bleiben. Aber sie könnte gleichzeitig ihren Hang zum aggressiven Rechtspopulismus etwas zurückbinden und vermehrt als grosse rechtskonservative Volkspartei auftreten. Oder aber Rösti wird den «freundlichen» Parteichef mimen, während sich die Partei in ihrer Grundhaltung noch konsequenter hin zu einer radikalen rechts-nationalistischen Partei entwickelt.

Die zweite grosse Frage wird sein, wie sich das Verhältnis der SVP zur FDP und zur CVP gestalten wird. In der vergangenen Legislaturperiode ist verschiedentlich der «bürgerliche

Schulterschluss» beschworen, aber nie umfassend verwirklicht worden.

Daran werden wohl auch neue Parteipräsidien kaum etwas ändern. In europa-, aussen- und gesellschaftspolitischen Fragen bleiben grosse Unterschiede bestehen. Zu vermehrter Zusammenarbeit dürfte es möglicherweise in der Wirtschafts-, Sozial-, Finanz-, Energie- und Umweltpolitik kommen. Dies vor allem dann, wenn sich die gehandelten Favoriten von FDP und CVP im April durchsetzen.

Petra Gössi und Gerhard Pfister?

Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe der «Schweizer Revue» war noch nicht ganz klar, wie das Kandidatenfeld der FDP und CVP im Hinblick auf die Parteitage im April genau aussieht. Bei den Freisinnigen hatte sich die 40-jährige Schwyzer Nationalrätin Petra Gössi zur Kandidatur entschieden. Sie präsidiert bereits die FDP des Kantons Schwyz und politisiert deutlich rechts der Mitte. Das gilt auch für den 54-jährigen Zuger CVP-Nationalrat Gerhard Pfister. Andere mögliche Kandidaten, auch solche des Mitte-links-Flügels der CVP, hatten bis Redaktionsschluss reihenweise abgewinkt.

Auch wenn die Präsidien also mit Vertretern des rechten Parteiflügels besetzt werden sollten, heisst das nicht, dass sie sich automatisch der SVP annähern. Einfacher wird die Zusammenarbeit unter den grossen bürgerlichen Parteien wohl nicht. Denn oberstes Ziel jedes Parteichefs bleibt, aus Gründen der Profilierung die Unterschiede zur Konkurrenz herauszuarbeiten. Trotzdem: Die drei neuen Präsidien, wenn es denn Albert Rösti, Gerhard Pfister und Petra Gössi sein werden, werden aufgrund ihrer eher zurückhaltenden Art auf persönlicher Ebene leichter Zugang zueinander finden als ihre Vorgänger.

Während FDP-Chef Philipp Müller (links) aus freien Stücken geht, zwingt die Beschränkung der Amtszeit den CVP-Präsidenten Christophe Darbellay (rechts) zum Rücktritt.

Fotos FDP Schweiz, CVP Schweiz



Überraschend klares Nein zur Durchsetzungsinitiative

Fast 60 Prozent der Stimmenden haben die Durchsetzungsinitiative der SVP abgelehnt. Dies ist das Resultat einer beispiellosen Kampagne. Das Ausländerrecht wird trotzdem verschärft.

BARBARA ENGEL

Die Stimmberechtigten haben den Abstimmungen vom 28. Februar und insbesondere der Durchsetzungsinitiative der Schweizerischen Volkspartei (SVP) grosses Gewicht beigemessen: Die Stimmbeteiligung von 63,1 Prozent zeigt dies deutlich – es ist die höchste Stimmbeteiligung seit der Abstimmung über den EWR im Jahr 1992.

Dass die Durchsetzungsinitiative so klar, von 58,9 Prozent der Stimmenden und 20 Kantonen, verworfen wird, hat niemand erwartet. Noch Ende Januar war laut offizieller Befragung eine Mehrheit für die Initiative.

Über eine Million Franken gesammelt

Zum Stimmungsumschwung geführt hat eine beispiellose Kampagne, an der sich Kulturschaffende genauso wie ehemalige Bundesräte und Parlamentarier, Jugendliche, über 150 Schweizer Rechtsprofessoren und sogar die Bischöfe beteiligt haben. Mehr als 1,2 Millionen Franken sind per Crowdfunding gesammelt worden. Dies ermöglichte es den Gegnern, in den Medien ebenso präsent zu sein wie die Befürworter der SVP. Die Argumente gegen die Initiative waren vielfältig und die Mobilisierung der Stimmbevölkerung durchschlagend. Möglich auch, dass die Einigelungs- und Abschottungstendenzen der SVP immer weiteren Teilen der Bevölkerung unheimlich vorkommen, denn die Partei stellt mit ihren Forderungen auch die Grundfesten des Rechtsstaats wie die Gewaltenteilung in Frage.

Die Schweizer Justizministerin, Bundesrätin Simonetta Sommaruga, sprach am Abend der Abstimmung denn auch von einem Votum zur Verteidigung des Rechtsstaats. Es sei «ein Zeichen der Reife und der demokratischen Mündigkeit», dass die Stimmbürger entschieden hätten, «dass sie nicht auch noch die Rolle des Parlaments und der Gerichte übernehmen wollen», sagte Sommaruga.

Viel mehr Ausschaffungen

Nach dem Nein zur Durchsetzungsinitiative wird nun das vom Parlament beschlossene Gesetz zur Ausschaffungsinitiative, die das Volk im November 2010 angenommen hatte, in Kraft treten. Dies geschieht am 1. Oktober 2016. Konkret werden laut diesem Gesetz schwer kriminelle Ausländerinnen und Ausländer automatisch ausgeschafft. Die Landesverweisung beträgt unabhängig von der Höhe der Strafe zwischen 5 und 15 Jahre. Die Gerichte können jedoch ausnahmsweise, wenn ein schwerer persönlicher Härtefall vorliegt, auf eine Ausweisung verzichten. Die SVP hat angekündigt, sie werde sehr genau kontrollieren, wie diese Härtefallregelung angewendet wird. Die Volkspartei erwartet, dass künftig pro Jahr rund 4000 Ausländerinnen und Ausländer aus der Schweiz gewiesen werden. Heute sind es rund 500 Fälle.

Zweite Gotthardröhre kommt, «Heiratsstrafe» bleibt

Bei den weiteren Abstimmungen vom 28. Februar gab es keine Überraschung. Knapp wurde es allerdings bei der Heiratsstrafe.

57 Prozent der Stimmenden haben Ja gesagt zur Vorlage, die am Gotthard den Bau einer zweiten Strassentunnelröhre gestattet. Damit soll die Sanierung des bestehenden Tunnels abgefedert werden. Die Befürworter mit Bundesrätin Doris Leuthard an der Spitze hatten im Abstimmungskampf die Sicherheit und den nationalen Zusammenhalt in den Vordergrund gestellt. Die Gegner wiesen auf die hohen Kosten und die Tatsache hin, dass die zweite Tunnelröhre die Strassenkapazität massiv erhöhe, was die Verlagerung auf die Schiene behindere und im Extremfall in der Zukunft zwei Röhren doppelspurig befahren würden. Dies werde nicht geschehen, versicherte Bundesrätin Leuthard am Abend der Abstimmung, schliesslich sei der Alpenschutz in der Verfassung verankert.

Die CVP und Definition der Ehe

Mit knappen 50,8 Prozent Neinstimmen abgelehnt wurde die Initiative der CVP zur Abschaffung der «Heiratsstrafe» – offiziell heisst sie «Für Ehe und Familie». Und dies, obwohl das Bundesgericht schon

1984 die steuerliche Benachteiligung von Ehepaaren als verfassungswidrig erklärt hat. Die Gegner hatten im Abstimmungskampf vor den hohen Kosten gewarnt und aufgezeigt, dass die «Heiratsstrafe» nur sehr gut verdienende Ehepaare betrifft. Daneben war die Definition der Ehe als eine auf Dauer angelegte «Lebensgemeinschaft von Mann und Frau» wohl ein Grund zur Ablehnung. Diese Definition laufe den Bestrebungen zuwider, die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu öffnen, so die Gegner.

Klares Nein zur Juso-Initiative

Börsenwetten auf steigende oder fallende Preise von Nahrungsmitteln werden in der Schweiz nicht verboten. Die Initiative «Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln» ist mit 59,9 % wie erwartet klar abgelehnt worden. Die 40 Prozent Jastimmen sind aus Sicht der Linken und Grünen immerhin ein Achtungserfolg.

BARBARA ENGEL

Genf sehnt sich nach seiner alternativen Kulturszene

In den 90er- und 00er-Jahren wimmelte es in Genf von besetzten Gebäuden, die zum Feiern einluden. Die Verschärfung der Politik, technische Restriktionen, strengste Sicherheitsvorschriften haben bewirkt, dass sich Genf heute in einem kulturellen Tief befindet.

STÉPHANE HERZOG

Bietet Genf jungen und jung gebliebenen Menschen noch alternative Treffpunkte – offene, erschwingliche Orte zum Ausgehen, an denen angehende Künstler Kulturprojekte lancieren können, ohne zuvor einen Projektplan einreichen zu müssen? Für viele Einheimische steckt der Kanton derzeit in einer kulturellen Krise. Grund dafür ist das Verschwinden der Hausbesetzerzene seit 2000, insbesondere die Schliessung des riesigen selbstverwalteten Artamis-Geländes im Jahr

2011. «Man spürt, dass etwas fehlt, die Situation ist angespannt. Ich hoffe, dass es mit den neuen Quartieren, in denen der Staat die Kultur einbeziehen will, besser wird», sagt Alia ChakerMangeat, christdemokratische Gemeinderätin und Mitglied der Kommission für Kunst und Kultur.

Jüngster politischer Wendepunkt: die Abstimmung vom Dezember 2015 zugunsten einer linearen Kürzung der Mittel für Soziales und Kultur im Gemeinderatsbudget um zwei Prozent. «Früher verhandelten Rechte und

Linke noch. Die Rechte verwaltete die Orte der klassischen Kultur wie das Grand Théâtre und die Linke die neuen Kulturorte. Im Zuge der Kürzungen wurde nun aber das Kriegsbeil ausgegraben», erklärt der ehemalige Sozialarbeiter Léon Meynet, der in den 70er-Jahren an der Gründung des ersten autonomen Kulturzentrums Saint-Gervais beteiligt war.

2015 war auch die bekannte alternative Kulturstätte Usine Gegenstand eines politischen Scharmützels zwischen den Betreibern und dem von

Schon 2010 wurde in Genf mit einem Festival in den Strassen für die Usine demonstriert.

Foto Keystone



FDP-Staatsrat Pierre Maudet geführten Departement für Arbeit und Sicherheit. Im Mittelpunkt stand die der Usine auferlegte Pflicht, behördliche Genehmigungen für ihre Buvetten zu beantragen – dies aufgrund eines neuen Gesetzes zur Beaufsichtigung des Alkoholausschanks und der Unterhaltung. Das alternative Zentrum weigerte sich, da diese Auflage seinen Grundsätzen der Selbstverwaltung widersprach. «Nach Ansicht des Magistrats soll jede Buvette wohl ins gleiche Schema passen», urteilt dazu der Sozialist Sylvain Thévoz, Mitglied der Kommission für Kunst und Kultur.

Unterhaltung oder Kultur?

Die Usine war ab 2010 an der Neufassung dieses Gesetzes beteiligt, sie wirft dem Genfer Magistrat aber vor, das Verhandlungsergebnis vom Tisch gefegt zu haben. «Sie sprechen von Kommerz, wir von Kultur», kritisiert Samantha Charbonnaz, eine hauptamtliche Mitarbeiterin der Usine, die für eine Halbtagesstelle mit Vollzeitpensum 2500 Franken monatlich bekommt. Sie kritisiert den Begriff «Unterhaltung, der mit Erholung für die Bevölkerung assoziiert wird». In ihren Augen zeuge er von einem erheblichen Mangel an Verständnis für selbstverwaltete Liegenschaften seitens der Politik. «Sie würden gerne mit einem Verantwortlichen sprechen», führt der ehemalige hauptamtliche Mitarbeiter Clément Demaurex an. «Den gibt es nicht, denn nur im Kollektiv können wir alles bewältigen. Das heisst aber nicht, dass wir uns nicht zuständig fühlen.»

Am 24. Oktober 2015 verursachte eine unangekündigte Solidaritätskundgebung für die Usine erhebliche Schäden im Stadtzentrum. Angesichts der Weigerung, bei den Buvetten den behördlichen Forderungen nachzukommen, froren die rechten Parteien im Gemeinderat die Subventionen für die Usine ein. Ferner beschlossen sie,

die Demonstranten wegen der Sachbeschädigungen am Stadtmobiliar zur Kasse zu bitten. Letztlich wurden beide Beschlüsse vom Staat abgelehnt, und die Gewerbesteueraffäre konnte mit der Stadt Genf beigelegt werden. Der Zugang für junge Leute zu einer der beliebtesten Genfer Partymeilen in der Rue l'École-de-Médecine wurde dafür eingeschränkt. Ziel dieser Massnahme ist eine Eindämmung der Lärmbelastung an dieser Strasse, an der ein gutes Dutzend Bars dicht nebeneinander liegen.

«Der Lärm lässt sich nicht völlig vermeiden», meint der Fotograf Christian Lutz, der fünf Jahre lang auf dem Artamis-Gelände gearbeitet hat. Er ist der Auffassung, dass die Häufung der Beschwerden wegen nächtlicher Ruhestörung auf einen Mangel an alternativen Freiräumen zurückzuführen sei. «Wir leben in einer Zeit, in der die politische Linie «absolute Sicherheit» heisst. Keimfreie Orte führen zu einer Verarmung der Vorstellungskraft und ersticken jede Debatte», so der Genfer.

Widerstand statt Kompromiss

Während rechte Magistrate in den 80er- und 90er-Jahren noch die Möglichkeit hatten, Kompromisse einzugehen, habe der Verhandlungsspielraum heute abgenommen. «Zum Beispiel die Sicherheits- und Brandschutzvorschriften sind so streng, dass die Eröffnung eines Veranstaltungsortes sehr schwierig ist», sagt Sylvain Thévoz. «Gleiches gilt für das kleinste Subventionsgesuch. Und bei Besetzungen reagiert die Polizei sofort mit harten Sanktionen.» Seine Kollegin von der CVP, Alia Chaker Mangeat, erinnert wiederum an das Recht der Politiker, Ausgabenregelungen festzulegen, sie hält es jedoch für notwendig, «für die Kultur an einem Strick zu ziehen». Sie ruft dazu auf, «alternativen Kulturstätten, die häufig von Ehrenamtlichen unterstützt werden, Freiräume zu lassen».

Vergangene und aktuelle Highlights des alternativen Genfer Kulturbetriebs

Usine: Die 1989 eröffnete ehemalige Goldgrabschliff-Fabrik bietet eine ganze Palette von kulturellen Aktivitäten und Veranstaltungsräumen. Sie ist das Flaggschiff der alternativen Kulturszene in Genf.

Artamis: Die Industriebrache von 12 000 Quadratmetern im Herzen der Stadt, deren Gebäude früher vom Versorgungsbetrieb SIG (Services Industriels de Genève) betrieben wurden, beherbergte Handwerksbetriebe, Buvetten, Bars, Clubs und Künstler. Das 1996 besetzte Gelände wurde 2010 geschlossen. Es wird einem Ökoquartier weichen.

Rhino: In den beiden in Plainpalais gelegenen Liegenschaften mit den Veranstaltungs- und Konzertsälen Cave 12 und Bistr'OK konnten die Genfer 20 Jahre lang die Nächte durchfeiern. Das Rhino schloss 2007 unter der Ägide des radikalen Generalstaatsanwalts Daniel Zappelli. Die Konzerthalle Cave 12 wurde mit staatlicher Hilfe gerettet. Sie ist ans rechte Rhône-Ufer von Genf umgezogen.

Mit etwa 100 besetzten Häusern, die teilweise Bars, Konzertsäle oder Dancefloors hatten, war die alternative Kulturszene ein Vierteljahrhundert lang Bestandteil des Genfer Lebens. Diesen Freiraum gibt es nicht mehr. Allerdings sind durch die alternative Welle in Genf neue, öffentlich geförderte Räume entstanden, etwa der Partysaal La Gravière an der Arve oder das Motel Campo im Gewerbegebiet Les Acacias. «Neue Veranstaltungsorte sind erlaubt, aber sie sind alle gleich», differenziert Samantha Charbonnaz. Und Clément Demaurex bilanziert: «Zu besetzende Liegenschaften ohne kommerzielle Zwecke gibt es nicht mehr. Durch die verschärften Bedingungen werden die Leute aus der Szene an den Rand gedrängt.»

Die letzte Ruhe – Swiss made

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Wer weiss. Eines steht aber fest: Mit Sicherheit gibts einen lebendigen Tourismus nach dem Tod. Für Dahingeschiedene aus aller Welt beginnt die grosse Heimreise manchmal mit einem Abstecher in die Schweiz.



MARC LETTAU

Zur Auffrischung des helvetischen Wortschatzes zunächst dies: Das Wort für «Erinnerung» lautet im rätoromanischen Idiom Puter «Algordanza». Algordanza ist aber auch der Name einer Firma im bündnerischen Domat-Ems, die erst kürzlich ihren 6000. Diamanten ausgeliefert hat. Die Diamanten stammen allerdings nicht aus den Tiefen der Bündner Berge. Sie wachsen in Produktionshallen, wo in

mächtigen Maschinen kleine Mengen an Graphit hohen Temperaturen und unvorstellbarem Druck ausgesetzt werden. Dabei wird der Graphit zu Diamant umgewandelt.

Das Wichtigste: Der Graphit, aus dem die leicht bläulichen Diamanten entstehen, wird in einem aufwändigen Prozess aus der Asche Verstorbener extrahiert. Die High-Tech-Firma arbeitet also an der delikaten Schnittstelle zwischen Loslassen und Festhalten – und

bietet ihren Klienten Unvergängliches an: edle Steine für Menschen, die ihre verstorbenen Liebsten nicht nur im Herzen, sondern als Schmuckstück am Hals tragen wollen. Firmengründer Rinaldo Willy folgt dem Credo Edelstein statt Grabstein: Seine «Erinnerungsdiamanten» seien ideal für den modernen Menschen, der ja nicht mehr an einem Ort verwurzelt sei.

Der Vergänglichkeit mit einem Versteinerungsprozess begegnen: Ist

Eine Naturbestattung der speziellen Art: Im schmucken Holzköffchen wird die Urne mit der Asche des Verstorbenen per Helikopter auf einen Gletscher geflogen. Dort wird die Asche im ewigen Eis ausgestreut.

Foto «Die letzte Ruhe»

das ethisch vertretbar? Diese Frage stelle sich den Angehörigen, sagt Algordanza-Sprecherin Celine Lenz. Die Firma selbst urteile darüber nicht: Sie wolle lediglich «Menschen mit einer ausgeprägten Erinnerungskultur» dienen und ihnen «etwas Persönliches bieten, das strahlt». Berechtig sei aber die Frage nach der Pietät während des Produktionsprozesses. Da gelte strikt: «Niemand berührt die Asche. Niemand berührt den Diamanten von blosser Hand. Das ist ein Privileg, das nur die Angehörigen haben.»

Die Diamantenbestattung sei als Alternative zu anderen Bestattungsformen zu sehen, sagt Lenz. Diese Relativierung ist angezeigt, denn für Normalsterbliche ist die Diamantwerdung die eher kostspielige Variante: Für einen geschliffenen Erinnerungsdiamanten von 1,0 Karat stellt Algordanza gut 20 000 Franken in Rechnung. Häufiger werden 0,5 Karäter bestellt. Die gibts für unter 9000 Franken. Und die Auftragsbücher sind voll. Besonders aus Deutschland und Japan wird sehr oft Asche von Verstorbenen angeliefert, die ihre grosse Heimreise angetreten haben. Gut 90 Prozent jener, die im Bündnerland Eingang ins reine, klare Kristallgitter eines Glitzersteins finden, lebten zuvor im Ausland. Längst schon hat die Firma Niederlassungen in über 20 Ländern. Aber trotz des Booms: Die Diamantenbestattung gilt als Nischenangebot im helvetischen Bestattungswesen.

Spurloses Grab in der Natur

Die Schweiz hat sich zur vorzüglichen Destination im Bestattungstourismus entwickelt. Diese Meinung vertritt der Unternehmer Beat Röllli, der sich seit zehn Jahren mit seiner Firma «Die Letzte Ruhe» als «Spezialist für Naturbestattungen» empfiehlt. Unter Naturbestattung versteht er, die Asche Verstorbener ausserhalb des engen Friedhofsgemäuers der freien Natur

zu übergeben. Wer glaubt, seine ewigen Jagdgründe müssten zwingend in der naturdominierten Alpenwelt liegen, dem bietet Röllli eine Bergwiesen-, Bergbach-, Wasserfall-, Fels- oder Gletscherbestattung an. Wer sich eher himmelwärts gezogen fühlt, kann auch eine Flugbestattung buchen: Dann lässt Röllli die Propellermaschine, den Hubschrauber oder einen Ballon hochsteigen – und die Asche wird in der Höhe den Winden anvertraut.

Die Nachfrage nach Naturbestattungen sei gross, doch die Form der Bestattung bleibe nur eine Facette des Abschiednehmens, sagt Daniel Reichlin, der in Röllis Unternehmen für Vorsorgefragen verantwortlich ist, also für alle Abmachungen, die Menschen im Hinblick auf ihr Ende noch zu Lebzeiten eingehen. Reichlins Meinung: All die Gespräche im Vorfeld und die Unterstützung der Hinterbliebenen seien mindestens so entscheidend wie der Grundsatzentscheid, die Natur als letzte Ruhestätte zu wählen.

Läutet bei Röllli das Telefon, sind oft Anrufer aus dem Ausland am Draht. Der Hauptgrund für deren Reiselust in die Schweiz liegt nicht nur am Angebot der alternativen Bestatter. Entscheidend sind die liberalen schweizerischen Gesetze: Die Eidgenossenschaft hat den Einfluss der Kirchen im Bestattungswesen schon 1874 beschnitten. Damals wurde die Aufsicht über die Friedhöfe den weltlichen Behörden übertragen. Besonders zentral ist aber, dass die Schweiz im Gegensatz zu vielen Staaten keinen Friedhofs- und Bestattungszwang kennt. Erdbestattungen sind zwar auch in der Schweiz nur auf Friedhöfen möglich. Hingegen sind Angehörige frei, was sie mit der Asche ihrer kremierten Angehörigen tun wollen. Ihnen stehen die Friedhöfe offen. Sie dürfen die Urne aber auch im eigenen Garten versenken, im Büchergestell aufbewahren oder mit

der Asche ein frisch gepflanztes Apfelbäumchen nähren.

Die meisten werden kremiert

Der rechtliche Rahmen belebt nicht nur den «Bestattungstourismus», sondern treibt primär auch den zügigen Wandel der Bestattungskultur in der Schweiz an. Gehörte es vor einer Generation noch zum Alltagsbild, dass der Dorfschreiner den Sarg zimmert, der Leichenzug durchs Dorf zieht und starke Männer den Sarg ins Grab absenken, so zeigt sich heute eine ganz andere Realität: 60 000 bis 65 000 Menschen sterben jährlich in der Schweiz, und deutlich über 80 Prozent von ihnen werden kremiert. Tendenz: steigend. Philipp Messer, Präsident des Schweizerischen Verbandes der Bestattungsdienste (SVB), betont, die stetig steigende Zahl an Kremationen verändere auch die Kultur des Abschiednehmens. Das klassische, individuelle Reihengrab werde zum Auslaufmodell. Immer weniger drängten auf eine individuelle Grabstätte. Heute entscheide sich bereits über ein Drittel jener, die sich auf einem Friedhof beisetzen lassen, für ein Gemeinschaftsgrab. Sehr oft werde die Asche «losgelöst vom Friedhof» ausgestreut, sagt Messer.

Unter Bäumen ruhen

Die in der Schweiz am häufigsten gewählte Alternative zur konventionellen Bestattung ist die Beisetzung in der Natur, oft in einem eigens dafür bestimmten Wald. Als Pionier der Waldbestattungen gilt Ueli Sauter, der 1993 einen langjährigen Freund verloren und sich dann entschieden hatte, einen Baum zu pflanzen und des Freundes Asche in die Wurzeln einzubringen. Ausgehend von diesem Ereignis suchte Sauter nach Bestattungsmöglichkeiten in Wäldern und baute in der Folge die Organisation Friedwald auf. Inzwischen hat sich



Dies war mal ein Mensch: Eine Schweizer Firma macht aus der Asche von Verstorbenen Diamanten.

Foto Algordanza

Friedwald 70 Waldparzellen vertraglich gesichert und bietet dort stattliche Bäume an, die zuvor von Förstern als besonders ideal und standhaft gekennzeichnet worden sind. Wer einen Friedwald-Baum wählt, kann dort auch die Asche von mehreren Nahestehenden bestatten. Der Wald bleibt dabei Wald, wird nicht zum Park: An den Bäumen weisen keine Namensschilder auf die Verstorbenen hin, kein Bänklein macht die Ruhestätte erkennbar, kein Zaun friedet sie ein. Zerzausen Sturm und Gewitter einen Friedwald, dann gilt das als der Lauf der Dinge, als ein Stück Natur.

Die Idee des Friedwaldes hat sich gut etabliert. Sauter sagt, inzwischen kämen Waldbesitzer sogar auf ihn zu und böten Waldparzellen an. Zudem haben zahllose kommunale Friedhofsverwaltungen längst auf den Trend reagiert und Teile ihrer Friedhöfe mit Bäumen bepflanzen lassen, an deren Fuss Urnen beige setzt werden können.

Wer über die Form der Bestattung rede, müsse vor allem überlegen, was sie abbilde, verlangt SVB-Präsident Philipp Messer. Er orte oft «ein Zuviel an Bescheidenheit»: Viele Betagte wollten ihren Angehörigen nicht zur Last fallen, wollten nicht, dass sich jemand über Jahre hinweg um ihr Grab kümmern muss. Sie drängten auf die «ganz schlichte Sache». Pomp sei definitiv passé. Doch die enorme Zurückhaltung sei manchmal auch «ein unbedarfter Ansatz». «Denn für die Allermeisten ist es letztlich unvorstellbar, dass am Grab nichts passiert», so Messer. Das Abschiednehmen brauche immer auch einen Rahmen – und Worte: «Ohne Worte wird eine Bestattung sehr beklemmend.» Es gelte also, die Bedürfnisse der Lebenden nicht auszublenden: «Wer sagt, an seiner Bestattung brauche es eigentlich nichts und niemanden, der lädt damit auch jene aus, die auf ihre Weise Abschied nehmen möchten.»



Der Trend hin zu mehr Schlichtheit habe allerdings auch demografische Ursachen. Die Menschen lebten deutlich länger und seien oft auch länger krank, zuweilen dement. Die Entfernung zu den Lebenden beginne bereits zu Lebzeiten. Dieser Umstand lasse den Tod oft als Erleichterung erscheinen.

Das spurlose Entschwinden

Die Urne – täglich vor Augen – im Büchergestell. Die Asche – ganz namenlos – im Buchenwald. Die Teuerste als Diamant am Goldkettchen. Der Liebste auf einem Berggipfel vom Wind verweht. Das sich aufdrängende Fazit: Der Wandel der Bestattungskultur in der Schweiz oszilliert zwischen dem Verlangen nach permanenter, ewiger Erinnerung und dem Wunsch des sanften und spurlosen Entschwindens. Dieses Spannungsfeld sieht auch «Letzte Ruhe»-Mitarbeiter Daniel Reichlin. Das Denken habe sich komplett verändert, und er orte eine wachsende Abgeklärtheit. Viele sagten sich: «Entweder bleibe ich in Erinnerung – oder ich gehe halt vergessen.» Gerade Theologen wenden aber ein, der Wandel führe nicht zum besseren Umgang

mit Tod und Trauer. Der Trend zum spurlosen Abgang raube Hinterbliebenen den nötigen Ort, um zu trauern: Geringer werde die Trauer dadurch keineswegs. Und der gegenteilige Trend hin zum ewig währenden Erinnerungstück sei ein Stimmgen gegen das Definitive des Todes.

Übrigens: Die Technologie, die eingesetzt wird, um aus der Asche Verstorbener Diamanten zu ziehen, können jetzt auch Quitschlebensnutzen. Aus einer Handvoll eingeäschter Haare Lebender synthetisiert die Schweizer Firma Augensterne ebenfalls Diamanten. Doch das Geschäft mit den Lebenden läuft deutlich weniger gut als jenes mit den Verstorbenen: Es ist, als ob die Lebenden ahnten, dass die per menschgemachtem Diamanten ausgedrückte ewige Zuneigung vielleicht doch etwas brüchiger bleibt als der Diamant selbst.

www.algordanza.com
www.die-letzte-ruhe.ch
www.friedwald.ch

Die Bestattung in einem Bach: Auch sie ist in der Schweiz möglich.

Foto «Die letzte Ruhe»

Nachwuchsarbeit – ein wichtiger Eckpfeiler des FCB

Der FC Basel wird im Mai wohl zum siebten Mal in Folge Schweizer Meister. Er vereint in beispielhafter Weise den sportlichen und wirtschaftlichen Erfolg – zu beidem leistet die Nachwuchsabteilung einen entscheidenden Beitrag.

OLIVER GUT

Der Mann heisst Breel Donald Embolo. Und man kann darüber diskutieren, ob die Bezeichnung «Mann» auf den Fussballprofi des FC Basel schon zutrifft. 19 Jahre alt ist der Angreifer im Februar geworden und damit noch immer ein Teenager. Womöglich be-

internationalen Fussball. In der Winterpause bot der Bundesliga-Topclub VfL Wolfsburg 30 Millionen Franken Ablöse, um ihn sofort aus seinem bis 2019 laufenden Vertrag mit dem FCB zu kaufen und ihn in der eigenen Mannschaft zu wissen. Mehr ist für einen Spieler mit Schweizer Pass oder

Selbstläufer, sondern das Ergebnis von guter Arbeit, die auf allen Ebenen, vor allem auch an der Spitze geleistet wird. Verwaltungsratspräsident Bernhard Heusler ist der erste Name, der dabei zu nennen ist. 2009 übernahm der Basler Wirtschaftsjurist noch als Vizepräsident die operative Führung im Club. Hatte der FCB zuvor dank des Mäzenatentums der damaligen Präsidentin Gigi Oeri zurück zum Glanz der 60er- und 70er-Jahre gefunden, entstand unter Heuslers umsichtiger Führung in der Folge ein unabhängiges, selbsttragendes Fussball-Entertainment-Unternehmen, das die nationale Konkurrenz gemessen an allen Parametern bis zum heutigen Tag immer weiter hinter sich gelassen hat. Während alle anderen Clubs mit Budgets von 10 bis 30 Millionen Franken von Titeln träumen, ist das Basisbudget des FCB doppelt so gross wie das der finanzstärksten Rivalen. Und mit Reserven: Weil man inzwischen regelmässig im Europacup reüssiert, die besten Profis sich auf der grossen Bühne selbst in die Notizblöcke der Giganten aus den grossen ausländischen Ligen spielen, nehmen die Basler durch sportliche Prämien und Transfererlöse pro Jahr meist mehr Geld ein, als sie ausgeben.

Zuletzt lagen so 30 Millionen Franken auf der hohen Kante. Und es ist davon auszugehen, dass es bald mehr sein werden – weil auch das Geschäftsjahr 2015 schwarze Zahlen bringt, weil mit Mohamed Elneny ein Spieler, den man erst sorgsam beobachtet, dann für 800 000 Franken geholt und schliesslich im Profiteam weiterentwickelt hatte, im Januar für fast 14 Millionen Franken Ablöse an den Arsenal FC in die milliarden-



Der 19-jährige Nationalspieler Breel Embolo (Mitte) steht derzeit wie kein anderer für die erfolgreiche Nachwuchsarbeit des FCB. Foto FC Basel

findet er sich unverändert im Wachstum. Und seine Ausstrahlung hat noch immer etwas Kindliches. Doch in dieser Saison, an deren Ende aller Voraussicht nach der siebte Meistertitel in Serie folgen wird, steht kein anderer Spieler so sehr für den anhaltenden Erfolg des FC Basel wie der Jüngling mit dem Lausbubengesicht.

Eben zum besten Fussballer der Super League gewählt, ist Breel Embolo in seinem ersten Jahr als Stammkraft bereits der wichtigste Offensivspieler des Ligaprimus vom Rhein. Und damit weit mehr als das: Der Junior mit kamerunischen Wurzeln zählt zu den begehrtesten Talenten im

aus der Schweizer Liga noch nie geboten worden. Die Basler lehnten dankend ab.

Ein selbsttragendes Unternehmen

Dass sie sich das leisten können, ist Verweis darauf, dass die rotblaue Erfolgsgeschichte weit mehr ist als nur eine Ansammlung goldener Meisterspokale. Beim FCB gehen sportlicher und wirtschaftlicher Erfolg Hand in Hand, das eine gibt es nicht ohne das andere. Es ist eine stete Wechselwirkung, eine Positivspirale quasi, in der sich das Fussball-Unternehmen zu Sankt Jakob befindet. Aber es ist kein

schwere englische Premier League transferiert wurde. Und eben: Weil es da diesen Breel Embolo gibt.

Läuft alles normal, wird er in diesem Frühjahr einen namhaften Beitrag zum sportlichen Erfolg des FC Basel leisten. Der nächste Meistertitel allein ist dann schon rund 20 Millionen Franken wert, weil er die direkte Qualifikation zur lukrativen Champions League bringt. Und in der Sommerpause – davon geht jeder aus – wird Embolo den Sprung zu einer ausländischen Topadresse machen. Gegen eine Ablösesumme, die dem FCB eher mehr als die 30 Millionen Franken einbringt, die Wolfsburg bezahlt hätte.

Er wird dann als jüngstes und strahlendstes Beispiel dafür gelten, dass es sich lohnt, in den eigenen Nachwuchs zu investieren. Denn wenn es darum geht, den Erfolg des FC Basel zu erklären, gibt es an der eigenen Juniorenabteilung als eine der Stützen des Konstrukts kein Vorbeikommen. Seit Gigi Oeri um die Jahrtausendwende beim FCB einstieg, ist deren Förderung und qualitative Steigerung eines der Hauptanliegen des Clubs. Auch dank dem Geld der Mäzenin und mit der Fachkompetenz von Menschen wie Peter Knäbel, der von 2003 bis 2009 als Technischer Direktor den Nachwuchs leitete, konnte ein Konzept erstellt und belebt werden, das in den Grundzügen noch immer besteht und regelmässig erstklassige Spieler hervorbringt. Unter dem jetzigen Profifussball-Direktor des Hamburger SV begann man gezielt, nicht mehr nur die besten Junioren aus der Region, sondern aus der ganzen Schweiz nach Basel zu lotsen. Dort wurden diese Rohdiamanten dann zu Jungprofis geschliffen. Die Früchte dieser Saat erntete man nach fünf Jahren regelmässig mit Spielern wie Ivan Rakitic, Eren Derdiyok, Yann Sommer, Fabian Frei, Valentin Stocker, Xherdan Shaqiri oder Granit Khaka. Alles Namen, die beim FCB spielten



Auf dem 20 Millionen Franken teuren Campus-Gelände des FCB werden die fussballerischen Talente gefördert.

Foto FC Basel

und dann mit grossem Gewinn ins Ausland transferiert wurden. Jeder von ihnen ist heute Nationalspieler. Rakitic gar Stammkraft beim grossen FC Barcelona, mit dem er 2015 die Champions League gewann. Er hat den Gipfel erreicht – Vergleichbares wird Khaka und Sommer auch zuge-
traut.

Wer kennt Werner Mogg?

Um derart grosse Karrieren zu machen, braucht es nicht nur Talent und den richtigen Weg in einem funktionierenden System. Sondern es braucht auch kompetente Nachwuchstrainer. Beim FCB finden sich heute klangvolle Namen unter den Ausbildnern – aber auch weniger bekannte Fachleute, die deswegen nicht weniger wichtig sind. Werner Mogg etwa, der Cheftrainer der U16-Mannschaft, der vor wenigen Tagen das Pensionsalter erreicht hat. Ihn, der beim FC Aesch schon Alex Frei und Marco Streller als Junioren ausgebildet hatte, holten sie 2002 zum FCB. In den Ruhestand zu gehen hat er nicht vor, und das ist gut für Rotblau. Von den Spielern, die via FCB-Nachwuchs den Sprung ins Fanionteam und schliesslich ins Ausland schafften, wird sein Name am häufigsten genannt, wenn sie danach gefragt werden, von welchem Trainer sie am meisten gelernt haben.

Sein Büro hat Mogg wie alle Juniorentrainer ab Stufe U14 auf dem mo-

deren Nachwuchs-Campus-Gelände bei den Sportanlagen St. Jakob.

Für 20 Millionen Franken gebaut und im August 2013 eröffnet, finden sich da vier Rasenspielfelder und ein Kunstrasenplatz und gibt es im Hauptgebäude neben Büros, Kantine, öffentlicher Cafeteria und Umkleidekabinen für alle Mannschaften auch einen Krafraum, Therapieräumlichkeiten und Entmüdungsbecken.

Auch dieses Projekt war massgeblich von Gigi Oeri vorangetrieben worden. Inzwischen FCB-Ehrenpräsidentin, schießt sie pro Jahr noch immer 2,6 Millionen Franken in die Stiftung «Nachwuchs Campus Basel» ein, die sie präsidiert. Diese kommt nicht nur für die laufenden Kosten der modernen Anlage auf, sondern bemüht sich auch um Schul- und Joblösungen für die Junioren oder gewährleistet den Betrieb des FCB-Wohnheims in der Lehenmatt. Dort wohnen die Stars von morgen während ihrer Fussball-Ausbildung – genau so, wie es vor ihnen schon Fabian Frei oder Valentin Stocker taten. Dem FC Basel geht es dabei nicht nur darum, komplette Fussballer zu formen. Sondern er will nebenbei auch möglichst selbstverantwortliche, junge Erwachsene heranziehen, die auch dann bestehen können, wenn der Traum vom Fussballstar nicht Realität werden sollte.

Was das bedeutet, auch dafür ist Breel Donald Embolo ein schönes Beispiel: Als er Anfang November 2014 gegen Ludogorez Rasgrad getroffen und mit 17 als jüngster Schweizer Spieler der Geschichte ein Tor in der Champions League erzielt hatte, da verlor er ob all der Lobeshymnen nicht etwa die Bodenhaftung. Er steckte noch in der KV-Lehre – und so besuchte eines der gefragtsten Fussballtalente Europas am nächsten Tag pünktlich den Unterricht in der Berufsschule.

OLIVER GUT IST SPORTREDAKTOR
DER «BASLER ZEITUNG»

Ein Walliser mit türkisch-italienischen Wurzeln

Statt Anwalt in Lausanne wurde Jean-Luc Benoziglio ein vielgelesener Vertreter des Pariser «nouveau roman».

CHARLES LINSMAYER

«Ich hätte nach dem Jurastudium in Lausanne bleiben und dort als Rechtsanwalt mein Leben verbringen können. Am Lauf der Geschichte hätte sich damit nichts geändert.» Jean-Luc Benoziglio sagte das 2012, ein Jahr vor seinem Tod, einem Journalisten. Er war nicht in Lausanne geblieben, sondern hatte fast sein ganzes Leben in Paris verbracht und gehörte als Schriftsteller zu den Promotoren des «nouveau roman». Eine Schreibweise, der seine zwischen 1972 und 1978 entstandenen frühen Romane «Quelqu'un bis est mort», «Le Midship», «La Boîte noire», «Béno s'en va-t-en guerre» und «L'Écrivain fantôme» verpflichtet waren, Bücher, die bei aller stupenden Kunstfertigkeit nur in Insiderkreisen Anklang fanden.

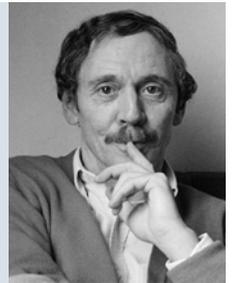
1980, als mit «Cabinet portrait» («Porträt-Sitzung», 1990) sein sechster Roman erschien, liess Benoziglio im Klappentext verlauten: «Opfer des heimtückischen Drucks, der auf ihn ausgeübt wurde, liefert uns der Autor endlich einen sechsten Roman, wo die Sätze kurz sind, die Klammern selten, die Abschnitte zahlreich und die Satzzeichen ungefähr an ihrem Platz, und all das in einer Geschichte von biblischer, romanhafter Einfachheit.» Die Neuorientierung lohnte sich, denn tatsächlich brachte die Geschichte eines Autors, der von seiner Frau verlassen wird, in elenden Hinterzimmern haust und in einem vielbändigen Lexikon nach seiner Herkunft forscht – dieses hinterhältig-humorvolle Buch, das dem «nouveau roman» nicht wirklich Adieu sagte, sondern ihn brillant popularisierte – Benoziglio den Prix Médicis ein. Und das Überraschendste war: Erstmals verriet da der scheue Autor Wesentliches über seine Herkunft.

Die Schweiz und das Judentum

Am 19. November 1941 in Monthey VS als Sohn des aus der Türkei eingewanderten jüdischen Psychiaters Nissim Beno und einer streng katholischen Italienerin geboren, war er nach dem Jusstudium Verlagslektor bei einer ganzen Reihe angesehener Pariser Verlage geworden – unter ihnen die Editions du Seuil, in deren avantgardistischer Reihe «Fiction & Cie» fünfzehn seiner Bücher erschienen.

Längst naturalisierter Franzose, vergass Benoziglio die Schweiz aber ebenso wenig wie seine jüdische Herkunft. «Man lebt nicht seine ersten 25 Jahre in einem Land, einem Kanton, einer Stadt, ohne davon tief geprägt zu sein», erklärte er einmal.

Auch der Genozid an den Juden ist ein stets wiederkehrendes Thema, auch wenn er mit immer neuen Perspektiven zu überraschen weiss. So lässt «Le jour où naquit Kary Karinaky» («Der Tag, an dem Kary Karinaky auf die Welt kam», 1986) auf dem Höhepunkt der Kubakrise Sitzungen im Weissen Haus, im Kreml und in einem Pariser Schulhaus, wo das Schicksal der schlechten Schülerin Kary auf dem Spiel steht, nebeneinander ablaufen. «Peinture au pistolet» («Stilleben mit Pistole», 1993) befasst sich auf provokative Weise mit der Flüchtlingspolitik der Schweiz zwischen 1939 und 1945 und mit den Pariser Unruhen vom Mai 1968. «Le feu au lac» («Das Losungswort», 1998) ist eine erschütternde literarische Erinnerung an den Holocaust, während «La pyramide ronde» («Die runde Pyramide», 2001) einen despotischen ägyptischen Pharaon zu literarischem Leben erweckt. In die Schweiz zurück führt schliesslich Benoziglios letztes Buch: «Louis Capet, suite et fin» («Louis Capet, Fortsetzung und Schluss», 2005). Es geht davon aus, dass die französische Nationalversammlung 1793 Ludwig XVI. nicht zur Guillotine verurteilt, sondern ins Schweizer Exil verbannt habe. Da erreicht den unter dem bürgerlichen Namen Louis Capet lebenden Ex-König der historisch vorgesehene Tod durch Genickbruch aber doch noch, als er sich bei einem Treppensturz den Hals bricht.



«Für mich entsteht das Schreiben aus dem Schreiben, durch das Assoziieren von Ideen und Wörtern. Ich liebe es, mich selbst zu überraschen, wo sonst wäre das Vergnügen beim Schreiben? Ich habe manche Einfälle erst zehn Sekunden, bevor ich sie niederschreibe. Und wenn ich mich wiederlese, streiche ich eher, als etwas zu ergänzen.»
(Interview mit «Le Temps», 16. April 2005)

BIBLIOGRAFIE: Beim Verlag Die Brotsuppe, Biel, ist «Das Losungswort» in der Übersetzung von Gabriela Zehnder greifbar.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH

100 Jahre ASO

2016 feiert die Auslandschweizer-Organisation (ASO) ihr 100-jähriges Bestehen. Unter dem Titel «Die Schweiz in der Welt» wird im Jubiläumsjahr die Geschichte der ASO beleuchtet – allerdings, um sich mehr mit der Frage der aktuellen und künftigen Bedürfnisse unserer Landsleute im Ausland auseinanderzusetzen. Mit Veranstaltungen, Büchern und Plakatausstellungen ist das Jubiläumsjahr in erster Linie einer Reflexion in festlicher Stimmung gewidmet.



Auslandschweizer-Organisation
 Organisation des Suisses de l'étranger
 Organizzazione degli Svizzeri all'estero
 Organizzaziun dals Svizzers a l'ester

Das gesamte Jubiläumsjahr über stehen die Auslandschweizer bei uns im Mittelpunkt, wobei die Vielfalt der Emigration und ihr Beitrag für die Schweiz aufgezeigt werden soll. Zu diesem Zweck möchten wir Sie einladen, vom 15. bis 17. April nach Brunnen und vom 5. bis 7. August nach Bern zu kommen, wo der Kongress zur Hundertjahrfeier stattfindet. Hier finden Sie das Festprogramm:

Das 100-Jahr-Jubiläum der ASO 2016 auf einen Blick

2. März 2016

Offizieller Start der 100-Jahr-Feier der Auslandschweizer-Organisation

Offizielle Eröffnung des Jubiläumsjahres mit einer neuen Startseite der ASO-Website www.aso.ch, auf der Sie das Veranstaltungsprogramm finden, sowie Links zu Publikationen über die 100-Jahr-Feier und zu einer Online-Ausstellung, die die Geschichte der Schweizer Auswanderung nachzeichnet und die heutige «Fünfte Schweiz» präsentiert. Überdies wird eine in Zusammenarbeit mit der Post erstellte Sondermarke «100 Jahre ASO und Fünfte Schweiz» erhältlich sein.

15. bis 17. April 2016

25 Jahre Auslandschweizerplatz in Brunnen

Der Auslandschweizerplatz wurde 1991 anlässlich der Feierlichkeiten zur 700-Jahre-Feier der Eidgenossenschaft eingeweiht. Der Platz in Brunnen im Kanton Schwyz symbolisiert die Bedeutung der 762 000 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer für unser Land. Während die ASO ihr 100-jähriges Bestehen feiert, begeht

der Auslandschweizerplatz sein 25-Jahres-Jubiläum. Aus diesem Anlass sind dreitägige Feierlichkeiten sowie eine Zeremonie in Gegenwart von Bundespräsident Johann Schneider-Ammann geplant, der eine ständige Plakatausstellung auf dem Platz einweihen wird. Weitere Informationen auf www.aso.ch.

24. Juli bis 4. August 2016

Marsch der jungen Auslandschweizer

Zwei Wochen lang werden sich 100 junge Auslandschweizer in vier Gruppen aus allen vier Himmelsrichtungen unseres Landes auf Entdeckungsreise durch die Schweiz begeben. Auf der Website www.swissinfo.ch und in den Medien der SRG-SSR werden die jungen Leute über ihre Abenteuer berichten. Weitere Informationen auf www.aso.ch und www.swisscommunity.org > jugend > freizeitangebote.

5. bis 7. August 2016

94. Auslandschweizer-Kongress (Bern)

5. August 2016

Während der Auslandschweizererrat (ASR) am Vor- und Nachmittag seine Frühjahrssitzung im Bundeshaus abhält, sind verschiedene Veranstaltungen auf dem Platz geplant.

Auf dem Programm stehen kostenlose Konzerte, Animationen und Infostände. Bundesrat Didier Burkhalter sowie Vertreter der Stadt und des Kantons Bern und die wichtigsten Partner der 100-Jahr-Feier werden eine Ansprache auf dem Bundesplatz halten. Die Sitzung des ASR sowie die Ansprachen und Konzerte auf dem Bundesplatz werden mit Unterstüt-

zung von Swissinfo und der SRG-SSR live oder als Stream auf www.aso.ch übertragen.

Samstag, 6. August 2016

Kolloquium anlässlich des Kongresses

Am Vormittag finden für die Kongress teilnehmenden organisierte Besichtigungen statt. (Bundeshaus, Medien- und Produktionszentrum Bundeshaus). Am Nachmittag treffen sich die Kongressteilnehmenden im Kultur Casio Bern zu einem Kolloquium mit dem Thema «Die Schweiz in der Welt: Entwicklung der internationalen Mobilität». Der Abschlussabend findet ebenfalls im Kultur Casino Bern statt.

Sonntag, 7. August 2016

Exkursionen

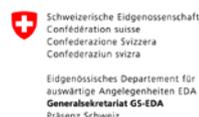
Exkursion zum Freilichtmuseum der Schweiz in Ballenberg (in Zusammenarbeit mit Schweiz Tourismus). Weitere Angaben und Anmeldungen zum Kongress unter www.aso-kongress.ch.

Publikationen, Online-Plakatausstellung, Sondermarke zum 100-jährigen Bestehen der ASO

Auf www.aso.ch finden Sie das ausführliche Programm der geplanten Veranstaltungen, die Links auf Publikationen im Zusammenhang mit dem hundertjährigen Jubiläum, eine Plakatausstellung sowie die Sondermarke zum 100-jährigen Bestehen.

Das Jahr des 100. Geburtstags der ASO bietet viele Austauschmöglichkeiten und Veranstaltungen. Wir hoffen, Sie zahlreich in Brunnen und Bern begrüßen zu dürfen, um diese Momente mit Ihnen zu teilen.

Wir möchten allen Partnern des Jubiläums danken:





94. Auslandschweizer-Kongress vom 5. bis 7. August 2016 in Bern

Schweiz – Teil der Welt: Entwicklung der internationalen Mobilität lautet das Thema des 94. Auslandschweizer-Kongresses vom 5. bis 7. August 2016 in Bern. Anlässlich des Jubiläumsjahres der Auslandschweizer-Organisation erwarten Sie viele Highlights. Weitere Informationen dazu finden Sie auf unserer Website unter www.aso.ch.

Beim Kauf einer Kongresskarte profitieren Auslandschweizer beim Erwerb eines Swiss Travel Pass Flex von Swiss Travel System von Vorzugskonditionen (75% Ermässigung auf den offiziellen Verkaufspreis). Der Swiss Travel Pass Flex berechtigt Auslandschweizer zur unbegrenzten Nutzung der meisten öffentlichen Verkehrsmittel in der Schweiz und beinhaltet Ermässigungen für kulturelle Einrichtungen.

Kongressteilnehmende kommen zudem in den Genuss eines kostenlosen Eintritts ins Schweizerische Nationalmuseum, wo sie Schweizer Geschichte und Kultur erleben können.

Weitere Informationen zum diesjährigen Kongress (Programm, Online-Anmeldung, Unterkunft in Bern etc.) finden Sie unter www.aso-kongress.ch.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!



Bitte schicken Sie mir im Frühjahr 2016 die Anmeldeunterlagen für den 94. Auslandschweizer-Kongress (5.-7. August 2016) in Bern.

Meine Anschrift lautet:

Name/Vorname: _____

Adresse: _____

Land/PLZ/Ort: _____

E-Mail: _____

Bitte unbedingt leserlich und in Blockschrift schreiben!

Die Anmeldeunterlagen sind in zwei Sprachen erhältlich:

Deutsch Französisch (Bitte kreuzen Sie die gewünschte Sprache an)

Schicken Sie den ausgefüllten Talon an:

Auslandschweizer-Organisation, Communications & Marketing,

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz

Fax: +41 (0)31 356 61 01 – oder schreiben Sie uns eine E-Mail an: communication@aso.ch

IMPRESSUM:
«Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 42. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand:

140 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.
REDAKTION: Marko Lehtinen (LEH), Chefredaktor; Marc Lettau (MUL);

Stéphane Herzog (SH); Jürg Müller (JM); Peter Zimmerli (PZ), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «news.admin.ch».
ÜBERSETZUNG: CLS Communication AG
GESTALTUNG: Joseph Haas, Zürich
POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

Was bietet «educationsuisse – Ausbildung in der Schweiz» jungen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern?

Jährlich beantworten die Mitarbeiterinnen von **educationsuisse** rund 1000 Anfragen von Jugendlichen, deren Eltern oder Verwandten, die sich für eine Ausbildung in der Schweiz interessieren. Die Fragen sind sehr vielfältig und betreffen Themen wie Lehrstellensuche, Anforderungen der Universitäten und die damit verbundene Anerkennung der ausländischen Reifezeugnisse, Sprachkenntnisse, Stipendien, Logiermöglichkeiten und auch versicherungstechnische Fragen.

Für junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, die das Land, in dem sie aufgewachsen sind, verlassen und für die Ausbildung in die Schweiz ziehen, ist dies eine grosse Herausforderung. Manchmal haben sie keine Beziehungen mehr zu ihrem Ursprungsland und es gilt, sich an ein ganz neues Umfeld, an andere Sitten und neue Menschen zu gewöhnen. Dies ist, weit weg von der Familie, nicht immer einfach.

Das Projekt **Sprungbrett**, welches **educationsuisse** gemeinsam mit dem Jugenddienst der ASO im letzten Jahr lanciert hat, hilft Jugendlichen ab 18 Jahren bei der Umsetzung ihrer Ausbildungspläne in der Schweiz. Sie erhalten Unterstützung bei der Planung und der Wahl der Ausbildung sowie bei der Finanzierung und beim Start einer Ausbildung. Die jungen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer können zu Beginn ihrer Ausbildung (Lehre oder Studium in der Schweiz) zwischen 3 und 6 Monate in einer Gastfamilie wohnen, die für monatlich 500 Franken ein Zimmer und Verpflegung anbietet. Eine möglichst schnelle Integration in das neue Umfeld in der Schweiz soll so erleichtert werden.

Für weitere Informationen und Fragen zum Projekt **Sprungbrett** kontaktieren Sie bitte Ruth von Gunten (info@educationsuisse.ch).

Die Webseite www.educationsuisse.ch bietet Informationen rund um das Thema Ausbildung in der Schweiz an. Die Mitarbeiterinnen von **educationsuisse – Ausbildung in der Schweiz** geben Ihnen gerne weitere Auskünfte.



RUTH VON GUNTEN, EDUCATIONSUISSE

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
Tel. +41 31 356 61 10,
Fax +41 31 356 6101, PC 30-6768-9.
e-mail: revue@aso.ch
DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild
Druck AG, 4552 Derendingen.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer

erhalten das Magazin gratis. Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.-/Ausland: CHF 50.-). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. www.revue.ch

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 8.2.2016

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit.



Angebote des Jugenddienstes

■ Jubiläumscamps (22.7. – 7.8.2016):

4 Lager, 2 Wochen, 1 Erlebnis: Im kommenden Sommer finden gleichzeitig vier spektakuläre Jubiläumslager statt – alle mit dem gleichen Ziel: Bern. Ab vier verschiedenen Ausgangspunkten gilt es, den Weg in die Hauptstadt zu finden. In Bern vereint, lassen wir es auf dem Bundesplatz so richtig krachen!

■ Kultur, Geschichte & Politik (Start in der Romandie):

Von der Westschweiz her erkunden wir die Vielfalt der Schweiz. Schlösser, Seen, Rebberge und mehr, bis wir schliesslich in Bern sind.

Nicht nur kulturell hat dieses Lager viel zu bieten, wir erfahren auch vieles über die Schweizer Politik und ihre Eigenarten. Etwas für alle, die Lust auf ein vielfältiges Lager haben.

■ Sightseeing Challenge

(Start in Basel):

Wir lernen die Schweiz von ihrer internationalen Seite kennen: Auf dem Weg von Basel nach Bern besuchen wir verschiedene Städte. Während des ganzen Lagers erwarten dich verschiedene Herausforderungen.

■ Sport & Freizeit (Start in Graubünden):

Wandern, Klettern, Mountainbike und Action mit Gleichgesinnten – das steht hier im Mittelpunkt. Wir starten im Engadin, auf dem Weg nach Bern lernen wir spannende Regionen der Schweiz kennen.

■ Outdoor & Adventure (Start im Tessin):

Wir bereiten uns im Tessin auf dieses unvergessliche Erlebnis vor. Zu Fuss, per Fahrrad oder Kanu, übernachten wir unter freiem Himmel – Abenteuer pur!

Nähere Infos: www.aso.ch und www.swisscommunity.org

Bildungsangebote

Sprachkurse Deutsch in Zürich,

11.7. – 22.7.2016 / 8.8. – 19.8.2016

Sprachkurs Französisch in Biel,

11.7. – 22.7.2016

Bildungsplatz Schweiz: Besuche an Ausbildungsstätten, Kontakt zu Studierenden, individuelle Ausbildungsberatung

Sprungbrett: Unterstützung bei der Planung und dem Start einer Ausbildung in der Schweiz

Sitzung des Auslandschweizerrates – Empfehlungen

2017 wird der Auslandschweizerrat (ASR) erneuert. An seiner Sitzung im August 2015 hatte dieser Empfehlungen an die Schweizer Vereine im Ausland mit dem Ziel verabschiedet, seine Wählerbasis zu erweitern und auf diese Weise eine bessere Repräsentativität zu erreichen.

Der ASR gibt folgende Empfehlungen aus:

- Allen in einem Wahlregister eingetragenen Auslandschweizern sollte die Teilnahme an der Wahl des ASR gestattet werden.
- Die Kandidierenden sollten von einer Mindestzahl von Wählenden vorgeschlagen werden.
- Die Kandidaturen sollten nach Möglichkeit auf den Regionalseiten der «Schweizer Revue» sowie in der «Gazzetta Svizzera» veröffentlicht werden.
- Sofern vorhanden, sollten die Dachorganisationen für den Ablauf der Wahlen zuständig und verantwortlich sein.

Es handelt sich hierbei um Empfehlungen, nicht um Verpflichtungen. Ob diese angewendet werden, liegt im Ermessen der Schweizer-Vereine im Ausland und deren Dachorganisationen. Wählende und Kandidierende müssen die Schweizer Nationalität besitzen und im Ausland ansässig sein. Obwohl sich der ASR bewusst ist, dass es noch offene Fragen gibt, die einer Regelung bedürfen, möchte er mit diesen Empfehlungen ein Signal für eine bessere Repräsentativität des ASR setzen.

Sommerlager für Kinder von 8 bis 14 Jahren

Von Ende Juni bis Ende August können Auslandschweizer-Kinder in zweiwöchigen Sommerlagern zusammen mit 30 bis 50 anderen Kindern aus der ganzen Welt eine tolle Zeit verbringen und gleichzeitig die Schweiz und ihre Kultur kennenlernen.

In den Lagern der Stiftung für junge Auslandschweizer werden Sehenswürdigkeiten besichtigt, auf kleinen Wanderungen Seen, Berge, Flüsse, Landschaften entdeckt und Städte besucht. Es wird auch Tage geben, an denen wir beim Lagerhaus bleiben. Dann stehen Spiel und Sport und verschiedene Workshops im Vordergrund.

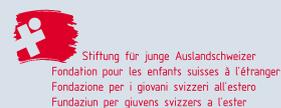
Natürlich werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch Gelegenheit haben, viel Wissenswertes über die Schweiz zu erfahren. Wir werden uns beispielsweise mit den Schweizer Sprachen, mit Schweizer Liedern, Schweizer Kochrezepten sowie typischen Schweizer Spielen und Sportarten beschäftigen.

Das Zusammensein mit Teilnehmenden aus anderen Ländern und der Austausch über Sprach-, Kultur- und Landesgrenzen hinweg ist eine einmalige Gelegenheit, um neue Freundschaften zu knüpfen und Unvergessliches zu erleben!

Es gibt in unseren Ferienlagern noch freie Plätze. Die genauen Angaben dazu sowie das Anmeldeformular finden Sie unter www.sjas.ch/de/ferienlager. Auf Anfrage stellen wir Ihnen unsere Informationsbroschüre

mit der Angebotsübersicht gerne auch per Post zu.

Die Stiftung für junge Auslandschweizer möchte allen Auslandschweizer-Kindern wenigstens einmal die Chance geben, die Schweiz auf diese Art und Weise kennenzulernen. Deshalb werden in berechtigten Fällen Beitragsreduktionen gewährt. Das entsprechende Formular kann auf dem Anmeldeformular bestellt werden. Wir erteilen Ihnen gerne weitere Auskünfte.



Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS)
Alpenstrasse 26, CH 3006 Bern
Tel: +41 31 356 61 16, Fax: +41 31 356 61 01
Mail: info@sjas.ch, www.sjas.ch

Onlineschalter für konsularische Dienstleistungen

Im Jahr 2000 hat das EDA bei den Auslandsvertretungen die Informatik-Applikation VERA zur Verwaltung der Personendaten der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer eingeführt. Diese Software hat ihr Lebensende erreicht und wird im Sommer 2016 durch eine neue Applikation ersetzt. Die neue Lösung eVERA mit dem Onlineschalter ermöglicht, konsularische Dienstleistungen noch besser auf die Bedürfnisse und Probleme der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer auszurichten und entsprechend den heutigen Geschäftsprozessen von E-Government abzuwickeln. Das Projekt wurde daher mit den folgenden Zielen gestartet:

- Die Kundin oder der Kunde kann seine Daten zeit- und ortsunabhängig selber in der neuen Anwendung eingeben
- Die Kundin oder der Kunde kann die eingegebenen Daten selber aktualisieren
- Im Fokus steht das Kundenanliegen vor Leistung und Zuständigkeit im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben

Die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer werden mit der neuen Applikation die Möglichkeit haben, sich im eVERA-Onlineschalter zeit- und ortsunabhängig an- beziehungsweise abzumelden, wenn sie sich elektronisch identifizieren können. Unsere Kundinnen und Kunden können also in Zukunft, sofern sie über

eine elektronische Identitätskarte (z.B. SuisseID) verfügen, konsularische Dienstleistungen komfortabel von zu Hause oder auf ihren mobilen Geräten abwickeln, ohne bei der Vertretung vorsprechen zu müssen. In Zukunft wird es somit möglich sein, analog zu eBanking oder Bestellungen auf dem Internet, folgende Dienstleistungen von dem für die Kundin oder den Kunden zuständigen Konsulat zu beziehen oder zu beantragen:

- Zu- und Wegzug Schweiz und Ausland
- Adressänderungen
- Meldung von Zivilstandsfällen wie Geburt, Adoptionen, Heirat, Partnerschaft, Scheidung oder Tod
- An- und Abmeldung für die Ausübung der politischen Rechte
- An- und Abmeldung für Publikationen («Schweizer Revue» etc.)
- Bestellen von Bestätigungen (Staatsangehörigkeits- oder Anmeldebestätigung)
- Bestellen von Beglaubigungen (von Urkunden)

Die SuisseID ist bei verschiedenen Anbietern erhältlich. Mehr Informationen zu Sicherheit, Anwendungen und Bestellvorgang finden Sie auf der Webseite www.suisseid.ch. Die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer können die erwähnten Dienstleistungen auch dann via Onlineschalter beziehen oder bestellen, wenn sie über keine elektronische




Identitätskarte verfügen. Mit einem Benutzernamen und einem Passwort kann sich die Kundin oder der Kunde im Onlineschalter anmelden und die erwähnten Dienstleistungen nutzen. Für die Identifizierung müssen je nach Art der Dienstleistung jedoch weitere Ausweisdokumente an die Auslandsvertretung übermittelt werden. Natürlich können alle konsularischen Dienstleistungen jederzeit und weiterhin persönlich beim zuständigen Konsulat bestellt und abgewickelt werden.

Ein Blick in die Zukunft

Die Zukunft wird eine Weiterentwicklung im Bereich der Informationsvermittlung und Kommunikation zwischen Kunden und EDA bringen. Die Konsularische Direktion des EDA plant als zuständige Behörde für konsularische Angelegenheiten, bestehende und künftige Produkte des EDA (insbesondere Broschüren, Publikationen, Internetauftritt, App, Events) sowie weitere Informationsmittel den Bedürfnissen der Schweizerinnen und Schweizer im Ausland laufend anzupassen und benutzerfreundlich zu gestalten.

So soll beispielsweise die Navigation im neuen eVERA-Onlineschalter vereinfacht und gleichzeitig die Palette an Informationen erweitert werden. Neben Basisinformationen ist geplant, weitere individualisierte, regionale

HELPLINE EDA

© Schweiz +41 800 24 7 365
 © Ausland +41 58 465 33 33
 E-Mail: helpline@eda.admin.ch
 Skype: helpline-eda

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
 © Schweiz +41 800 24 7 365
 © Ausland +41 58 465 33 33
www.twitter.com/travel_edadfae

itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen
www.eda.admin.ch/itineris



Plane gut.
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android

Informationen und Funktionalitäten für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer online bereitzustellen. Den Auslandvertretungen könnte somit beispielsweise die Möglichkeit eingeräumt werden, ihre Beziehungen zu den Auslandschweizergemeinschaften über einen neuen Kommunikationskanal zu bewirtschaften.

Zum zukünftigen Kundenkreis der Onlineplattform werden auch Schweizer Reisende zählen, die schon heute mit «itineris» über ein Portal zur Erfassung ihrer Daten für den Krisenfall verfügen. In diesem Bereich können in Zukunft neue Funktionalitäten hinzukommen.

Den technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Verwaltungstätigkeit und insbesondere in der Interaktion mit unseren Kundinnen und Kunden wird in einem nächsten Schritt mit dem eVERA-Onlineschalter Rechnung getragen. E-Government trägt dazu bei, dass die Schweiz über eine leistungsfähige Verwaltung für die Auslandschweizergemeinschaft verfügt und deren Verbundenheit mit der Heimat fördert. Durch E-Government kann zudem die chancengleiche und selbstständige Teilhabe an Verwaltungstätigkeiten, sowie die politische Mitsprache von Menschen mit Behinderungen, Menschen mit altersbedingten Einschränkungen und Kundinnen und Kunden mit langen

Anreisewegen stark erhöht und verbessert werden.

Die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer werden zum gegebenen Zeitpunkt über den Link, der zur Einstiegsseite des Onlineschalters führt, informiert. Voraussetzung für die Nutzung der Plattform ist eine E-Mail-Adresse.

Sie können schon jetzt Ihre rasche Erreichbarkeit sichern, indem Sie bei Ihrer zuständigen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse hinterlegen. Verwenden Sie dazu bitte das beiliegende Formular, oder melden Sie sich elektronisch: www.swissabroad.ch.

Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt. Am 5. Juni 2016 kommen die folgenden Vorlagen zur Abstimmung:

- Volksinitiative vom 30. Mai 2013: «Pro Service public»
- Volksinitiative vom 4. Oktober 2013: «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen»
- Volksinitiative vom 10. März 2014: «Für eine faire Verkehrsfinanzierung»
- Änderung vom 12. Dezember 2014 des Bundesgesetzes über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung (Fortpflanzungsmedizingesetz, FMedG)
- Änderung vom 25. September 2015 des Asylgesetzes (AsylG)

Die weiteren Abstimmungstermine 2016: 25. September, 27. November

Alle Informationen zu den Vorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates, Vote électronique etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen.

Volksinitiativen

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen

Aufruf

Helfen Sie uns, Druck- und Versandkosten zu sparen! Sie können aktiv dazu beitragen, die Sparmassnahmen des Bundes umzusetzen, ohne dass Sie in Zukunft auf einzelne Ausgaben der «Schweizer Revue» verzichten müssen: Dieser Ausgabe liegt eine Antwortkarte bei, mit der Sie uns Ihren Wunsch, die «Schweizer Revue» in Zukunft elektronisch zu erhalten, mitteilen können. Sie können sich aber auch online für die elektronische Ausgabe registrieren: www.swissabroad.ch. Bitte vergessen Sie nicht, Änderungen Ihrer E-Mail-Adresse oder andere Adressdetails Ihrer zuständigen Vertretung zu melden.

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:
Peter Zimmerli, Auslandschweizerbeziehungen
Bundesgasse 32, 3003 Bern, Schweiz
Telefon: +41 800 24 7 365 oder +41 58 465 33 33
www.eda.admin.ch, mail: helpline@eda.admin.ch

www.swissworld.org

Your Gateway to Switzerland



Switzerland.

Aktuelle Kunst aus dem Tessin

Was läuft in der Tessiner Kunstszene? In der Ausstellungsreihe «Che c'è di nuovo?» widmet sich das MASI Lugano seit Jahren dieser Frage. Derzeit sind im Kunstmuseum der italienischen Schweiz zum vierten Mal Werke von jungen Kunstschaffenden aus der Region zu sehen – Installationen, Gemälde und Skulpturen aus dem Tessin. LEH

Die vierte Ausgabe der Ausstellungsreihe «Che c'è di nuovo?» läuft bis zum 19. Juni im Palazzo Reali des MASI Lugano.

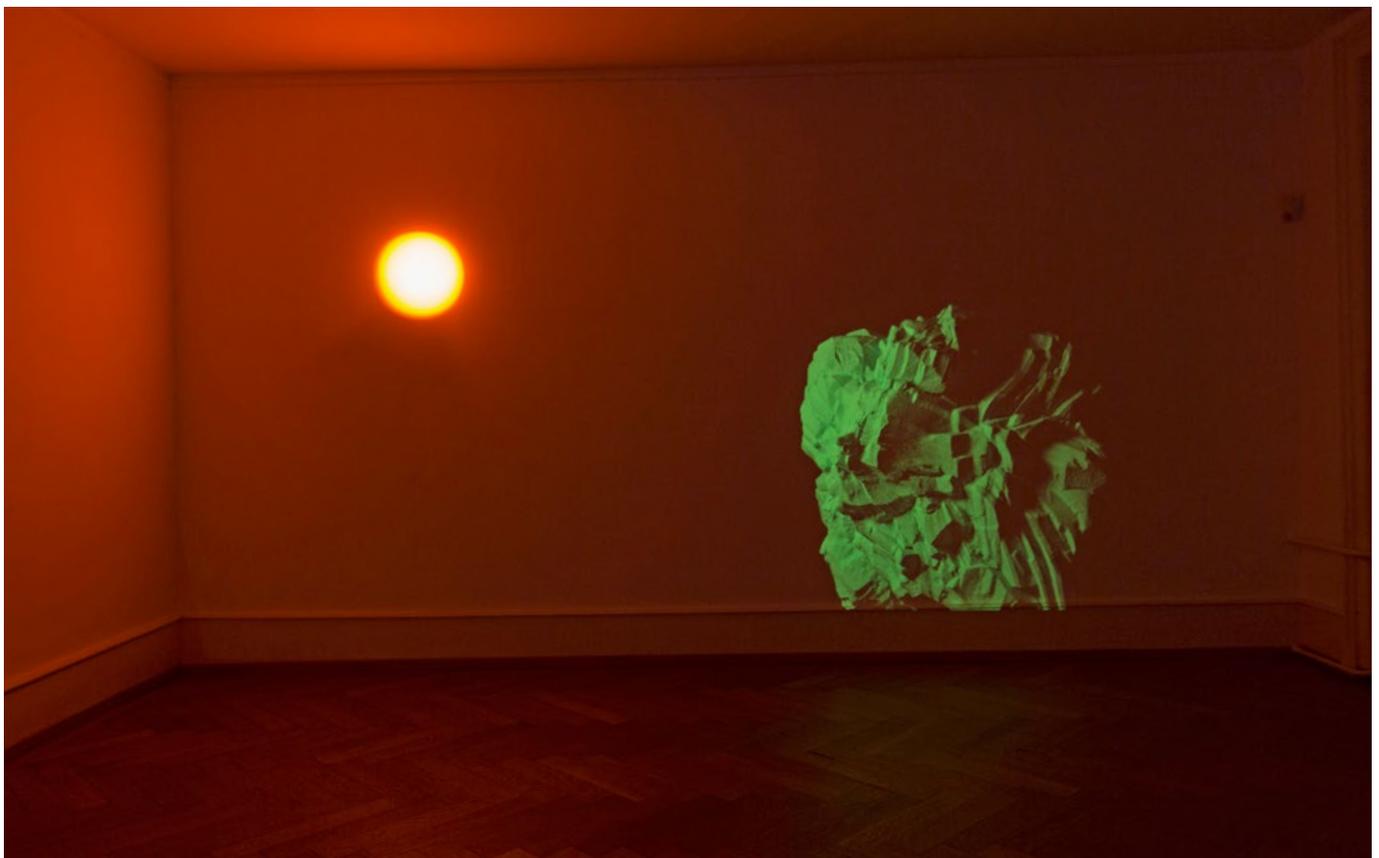
www.masilugano.ch



Vera Trachsel: Zwei Freunde, 2015.



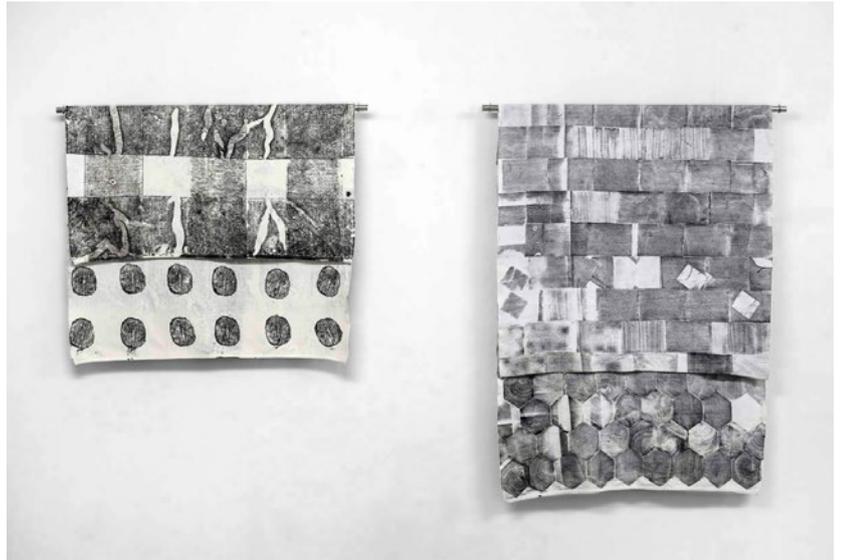
Hanna Hildebrand: Helianthus Coco, 2015.



Alan Bogana: Indecisium Belt, 2015. Foto Martina Flury Witschi



Eleonora Meier: Nothing Deeper Than Skin, 2015.



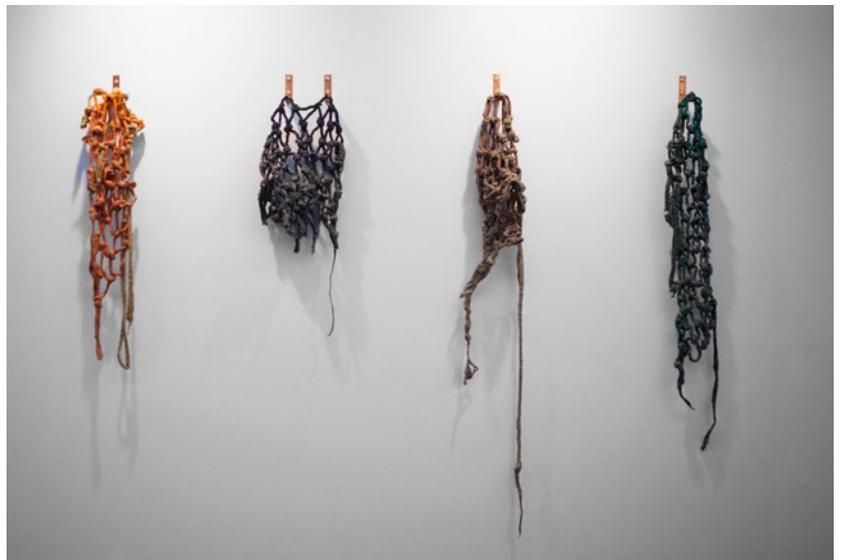
Marta Margnetti: Roadside Picnic, 2015. Foto Julie Lovens



Nina Haab: Te Whariki, 2013.

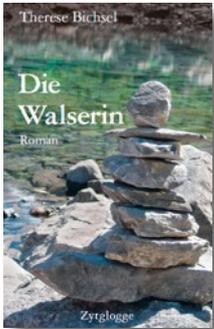


Sisters From Another Mister: My Island Is A Beautiful Island, 2014.



Karim Fortin: K, 2015. Fotos MASI Lugano

Die quälende Frage: Aufbrechen oder nicht?



THERESE BICHSEL:
«Die Walserin».
Zytglogge Verlag, 2015;
292 Seiten. CHF 36.–,
Euro 36.–

Sollen wir wirklich gehen? Gibt es keine andere Lösung, als ins Ungewisse aufzubrechen? Die schwangere Walserin Barbara und ihr Mann Conrad stehen vor dieser Frage, nachdem sie im Lötschental wieder einmal nach einem Lawinnenniedergang knapp dem Tod entgangen sind. Sie geraten aber auch aus anderen Gründen unter Druck: Das heimische Tal gibt wirtschaftlich zu wenig her, um die wachsende Bevölkerung zu ernähren. Sie entscheiden sich zum Aufbruch. Ums Jahr 1300 machen sie sich auf den gefährlichen Weg vom Wallis über die Berge ins unwirtliche hintere Lauterbrunnental im Berner Oberland. Was aus heutiger Sicht wie eine anspruchsvollere

Bergtour aussieht, war damals eine Reise ins Unbekannte. Die Walser gründeten den Weiler Ammert, später auch Gimmelwald und Mürren. Im 18. Jahrhundert liessen sich die Ammerter in Isenfluh nieder, hoch über dem vorderen Lauterbrunnental.

Mit ihrer einfachen und schlichten, gleichzeitig aber auch kraftvollen Sprache gelingt es Therese Bichsel, die Kargheit des Siedlerlebens in der rauen Natur nachempföndbar zu machen. Sie zeichnet die harte soziale Hackordnung des späten Hochmittelalters und bettet sie in eine spannende Handlung ein. Im Zentrum steht jene Barbara, die bald nach der Ankunft am neuen Ort ihren Mann verliert und mit Tapferkeit, Durchstehvermögen, aber auch Schicksalsergebenheit ihr schwieriges Leben als alleinstehende Frau mit Kind meistert.

Während die Romanfigur Barbara, «Urmutter» der Ammerter, historisch nicht belegt ist, ist die im Mittelteil des Buches geschilderte Auswanderung der Ammerter im 19. Jahrhundert gut dokumentiert. Auch hier steht zu Beginn die alles entscheidende und quälende Frage: Gehen oder nicht gehen? Die Frage wird anfänglich nicht explizit gestellt, sie bohrt sich allmählich in die unter wirtschaftlicher Not leidenden Menschen. Gute Nachrichten aus dem Kaukasus von einem bereits ausgewanderten Familienmitglied befördern den Entscheid. Eine weitere Familie wandert 1879 aus. Sie produziert Käse, bringt es zu Wohlstand – und wandert nach der Enteignung im Gefolge der Russischen Revolution von 1917 erneut aus, diesmal nach Kanada.

Therese Bichsel hat ausgiebiges Quellenstudium betrieben und zitiert ausführlich aus Briefen der Auswanderer im 19. und 20. Jahrhundert. «Die Walserin» ist eine gelungene Collage aus Fiktion und Fakten über Menschen, die immer wieder alles zurücklassen müssen, um andernorts von vorne zu beginnen – und ein mit viel Berner Oberländer Lokalkolorit gespicktes literarisches Denkmal von Schweizer «Wirtschaftsflüchtlingen».

JÜRG MÜLLER

Auf Forschungsreise durch die Staaten



ANNA ROSSINELLI:
«Takes Two To Tango»,
Universal Music.

Die Aufregung war gross, als Anna Rossinelli ihr neues Projekt ankündigte: Sie werde mit ihrer Band während drei Monaten durch die USA ziehen, dort nach den Wurzeln der Rockmusik forschen, sich von Gospel und Blues inspirieren lassen, am Ende in New York ins Studio gehen und das Resultat in einem Dokumentarfilm sowie auf einem Album verewigen.

So weit, so gut. Doch die Sängerin aus Basel wollte das Projekt via Crowdfunding finanzieren und sich quasi mit einem Vorschuss ihrer Hörer auf die Reise machen. Die Folge war ein regelrechter Shitstorm. Warum sollten die Fans den «Selbstverwirklichungstrip» durch die USA mit Zehntausenden von Franken finanzieren? Kaum eine Zeitung, kaum eine Radiostation liess das Thema aus, und die seit ihrem Auftritt am Eurovision Song Contest eigentlich mit allen Wassern gewaschene Frontfrau geriet ins Grübeln.

Das Geld kam jedoch zusammen – und Rossinelli pilgerte mit ihren Mitmusikern Manuel Meiser und Georg Dillier über den Atlantik. Sie sangen mit einem Gospelchor in Dallas, jamnten mit einem Strassenmusiker in Los Angeles, hörten sich in New Orleans einige Brassbands an, spielten mit dem ehemaligen Keyboarder von Joe Cocker und trafen sich mit unzähligen weiteren Musikern – und hielten diese Begegnungen auf Band fest. Danach nahm das Trio an der Wall Street sein neues Werk auf und liess die Momente von unterwegs darauf einfliessen.

Aus «Takes Two To Tango» wurde ein Album, das eine gereifte Anna Rossinelli zeigt – das Werk einer Frau, die gekonnt zwischen alternativem Pop und Singer/Songwriter pendelt, ab und zu eine Prise Soul dazugibt, durch ihre ausdrucksstarke Stimme besticht und ihre mädchenhafte Attitüde endgültig abgelegt hat. Und Narzissmus scheint dabei keiner durch, überlässt Rossinelli die ersten gesungenen Töne des Albums doch gleich jemand anderem – Olivia Harris.

Die zehn Songs funktionieren als Einheit, was angesichts der Entstehung nicht selbstverständlich ist. Sie sind kein Sammelsurium. Und die Einspielungen der Gastsängerinnen, Mundharmonikas, Chöre oder Gitarren sind unaufdringlich in das Material eingebettet, werden nicht zum Selbstzweck. Allerdings: «Takes Two To Tango» klingt am Ende nicht amerikanischer oder schwarzer als Rossinellis bisherige Musik. Es ist ein überaus schweizerisches Album – wenn auch ein sehr gutes. Die Frage, wie weit sich der umstrittene Trip in die USA und die ganze Aufregung um das Crowdfunding gelohnt haben, bleibt somit unbeantwortet.

MARKO LEHTINEN

Briefmarke zu «100 Jahre ASO»

Die ASO kommt zu besonderen Ehren: Anlässlich des 100. Jubiläums der Organisation veröffentlicht die Schweizerische Post im April eine Briefmarke. Gestaltet wurde die Ein-Franken-Marke vom Berner Künstler Tom Künzli.



Weniger Ausländer kommen, mehr gehen

2015 haben mehr Ausländer die Schweiz verlassen als im Jahr zuvor, und es sind weniger Ausländer eingewandert. Laut Bundesamt für Statistik ist es bereits das zweite Jahr in Folge, in der sich diese Tendenz zeigt. Die Nettoszah von 71 495 Zuwanderern liegt 9,4 Prozent unter dem Wert von 2014. Insgesamt zogen 150 459 Ausländerinnen und Ausländer in die Schweiz, 1,1 Prozent weniger als im Vorjahr. Um 6,1 Prozent gestiegen ist die Zahl der Auswanderer: 73 444 Ausländerinnen und Ausländer drehten im vergangenen Jahr der Schweiz den Rücken. 1993 916 Ausländerinnen und Ausländer lebten Ende 2015 in der Schweiz, 68 Prozent von ihnen stammten aus EU/EFTA-Staaten. An der Spitze steht Italien mit 313 725 Personen, gefolgt von Deutschland mit 301 548 und Portugal mit 268 067.

Einbürgerungen nehmen wieder zu

Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer, die sich in der Schweiz einbürgern liessen, ist zwischen 2006 und 2014 stetig gesunken – von 45 700 auf 32 800. 2015 hat sich der Trend geändert: Die Zahl der eingebürgerten Personen lag bei 40 600. Die Trendwende der jüngsten Vergangenheit ist laut Experten auf Volksinitiativen wie die Masseneinwanderungs- und die Durchsetzungsiniziativa zurückzuführen, die bei ausländischen Bürgern ein Klima der Unsicherheit schaffen würden.

Korrigendum

In der «Schweizer Revue» von Februar ist uns in der deutschen Ausgabe ein Fehler unterlaufen: Beim Schwerpunktthema auf Seite 9 heisst es «Integration ist ein einseitiger Prozess». Dies ist falsch, es müsste heissen, «Integration ist NIE ein einseitiger Prozess».



Pierre Graber

Er sorgt posthum für Aufregung: Pierre Graber, Bundesrat von 1970 bis 1978 und im Jahr 2003 im Alter von 94 Jahren verstorben. Er soll Anfang der 70er-Jahre mit der palästinensischen Befreiungsorganisation PLO ein geheimes Stillhalteabkommen geschlossen haben. Die PLO sicherte laut Recherchen der NZZ nach mehreren Anschlägen gegen unser Land damals zu, auf terroristische Aktivitäten gegen die Schweiz zu verzichten, wenn Bundesrat Graber dafür sorgen würde, dass palästinensische Terrorverdächtige nicht strafrechtlich verfolgt werden. Pierre Graber orientierte die anderen Bundesräte laut der NZZ nicht über das Abkommen.

«Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.»

CARL VALENTIN (1882–1948), DEUTSCHER AUTOR UND KOMIKER

«Es ist eine gewaltige Welle, die auf Europa zu gerollt. Da tun wir gut daran, gute Rezepte dafür zu haben, und ich glaube, der Bundesrat hat gute Rezepte.»

BUNDESPRÄSIDENT JOHANN SCHNEIDER-AMMANN ZUM FLÜCHTLINGSSTROM

«Der Bau von Luftschlössern kostet nichts, aber ihre Zerstörung ist sehr teuer.»

FRANÇOIS MAURIAC (1885–1970), FRANZÖSISCHER SCHRIFTSTELLER

«Es ist doch absurd: Unsere Unternehmen rekrutieren im Ausland jedes Jahr Zehntausende Arbeitskräfte, obwohl in der Schweiz Tausende erwerbsfähige Flüchtlinge Sozialhilfe beziehen. Da stimmt etwas nicht!»

BUNDESRÄTIN SIMONETTA SOMMARUGA

«Wenn man Dummheiten macht, müssen sie wenigstens gelingen.»

NAPOLEON BONAPARTE (1769–1821)

«Wenn man keine Grenzen setzt, kommt man selber an Grenzen.»

BUNDESRÄTIN DORIS LEUTHARD

«Wahrhaftigkeit und Politik wohnen selten unter einem Dach.»

STEFAN ZWEIG (1881–1942), ÖSTERREICHISCHER SCHRIFTSTELLER

«Wenn die Migration sprunghaft ansteigt, sind politische Entscheide nötig.»

BUNDESRAT GUY PARMELIN

«Das grösste Werk des Menschen ist, anderen Gutes zu tun.»

SOPHOKLES (+ 406 V. CHR.), GRIECHISCHER DICHTER



Schweiz.
ganz natürlich.

#**VERLIEBTINDIESCHWEIZ**
seit sie in die Welt der Kunst
eingetaucht sind.

Sandra Meier und Benjamin Steiner

 Fondation Beyeler, Basel/Riehen

In Schweizer Städten geniessen Sie Kunst, Design und Architektur von Weltformat, abseits von Hektik und Menschenmassen. Jetzt buchen und verlieben unter **0800 100 200** oder auf **MySwitzerland.com/staedte**